20 Pfennig 20 Pfennig

Universal-Bibliothek

580

Jede Nummer für 20 Pfennig überall käuflich

Die
Eine weint, die Andre lacht.

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Dumanoir und **Keranion.**

Deutsch bearbeitet

von

Heinrich Laube.

Leipzig

Verlag von Philipp Reclam jun.

Heinrich Laube.

Graf Essex. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nr. 5746.

Der Hauptmann von der Scharwache. Lustspiel in zwei Aufzügen. Nach dem Französischen. Nr. 1026.

Mitten in der Nacht. Posse in einem Aufzug. Nach dem Französischen. Nr. 525.

Bearbeitungen:

Der letzte Brief. Lustspiel in drei Aufzügen von Victorien Sardou. Nr. 606.

Der Damenkrieg. Lustspiel in drei Aufzügen von Scribe und Legouvé. Nr. 537.

Eine Demimonde-Heirat. Schauspiel in drei Aufzügen von Emil Augier. Nr. 1126.

Eine vornehme Ehe. Schauspiel in vier Aufzügen und einem Vorspiele nach Octave Feuillet. Nr. 554.

Die Eine weint, die Andre lacht. Schauspiel in vier Aufzügen von Dumanoir und Keranton. Nr. 580.

Das Fräulein von Seiglière. Schauspiel in vier Aufzügen von Jules Sandeau. Nr. 660.

Die guten Freunde. (Nos intimes.) Lustspiel in vier Aufzügen von Victorien Sardou. Nr. 708.

Die Furcht vor der Freude. Schauspiel in einem Aufzug von Madame Emile de Girardin. Nr. 975.

Marmorherzen. Sitten-Schauspiel in fünf Aufzügen von Th. Barrière und L. Thiboust. Nr. 1096.

Der Pelikan. (Le fils de Giboyer.) Schauspiel in fünf Aufzügen von Emile Augier. Nr. 622.

Mein Stern. Lustspiel in einem Aufzug von Scribe. Nr. 1056.

Lady Tartüffe. Schauspiel in fünf Aufzügen von Madame Emile de Girardin. Nr. 679.

Die Eine weint, die Andre lacht.

Schauspiel in vier Aufzügen

von

Dumanoir und Keranion.

Deutsch bearbeitet

von

Heinrich Laube.

Leipzig

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Personen.

Frau Rey.
Laurence, ihre Tochter.
Jeanne Rey, Wittwe, Schwiegertochter der Frau Rey.
Jeanne Vanneau, Wittwe.
Maurice Borel.
Bidaut, Notar.
Vincent, Canzleichef bei Bidaut.
Victor, } Schreiber bei Bidaut.
Paul, } Schreiber bei Bidaut.
Meunier, Diener der Frau Rey.

Das Stück spielt in Montluçon.

Erster Aufzug.

Die Canzlei des Notars Bidaut.
Mittelthüre und — in den letzten Coulissen — links und rechts Seitenthüren. Inmitten der Canzlei ein Ofen. Schreibepulte links und rechts. Hinten zwischen der Mittelthüre und der linken Thüre der Schreibtisch Vincent's, hochangefüllt mit Acten.

Erster Auftritt.

Vincent und die drei Schreiber Bidaut's.
Der zweite Schreiber Victor und der kleine Schreiber Paul sitzen rechts, der dritte Schreiber links. Vincent hinter seinen Actenstößen, nicht sichtbar.

Victor (schreibend). „Vor Herrn Bidaut, Notar in Montluçon —"

Paul (ebenfalls schreibend). Ich wiederhole es: sie hat ein kleines, allerliebstes Leberfleckchen auf der Schulter.

Victor. Geh' doch! Wo hättest du denn ihre Schulter gesehen! (Schreibend.) „Sind erschienen —"

Paul (schreibend). Gestern Abend hab' ich sie gesehn! Ich kam am Stadthause vorüber, gerade, als der Ball angehen sollte. Da kam die schöne Wittwe Rey angefahren und stieg aus dem Wagen. Ihre Mantille streifte an die Wagenthüre und rutschte ein wenig, und bei dieser Gelegenheit hab' ich die Schulter und das Leberfleckchen gesehn. Punktum!

Victor. Hat der Junge Glück! Und die Schulter war schön?

Paul. O, reizend!

Vincent (den man nicht sieht). Ihre Schulter mag schön sein, ihre Aufführung ist garstig.

Victor (sich umwendend). Wer sagt das?

Paul. Man will den Verfasser sehn!

Vincent (erscheint mit dem Kopf über den Acten). Ich sage es; ich bin der Verfasser!

Victor. Papa Vincent, natürlich!

Vincent. Ja, ja, und alle honneten Leute der Stadt sagen das. Alle die, welche den verstorbenen Mann der jungen Wittwe gekannt, welche den Obersten Rey gekannt, geliebt und geachtet haben, als er hier in der Stadt sein Regiment commandirte, und welche die Wittwe dieses vortrefflichen Mannes auf den Ball gehen sehen, nachdem ihr Trauerjahr kaum vorüber ist. (Verschwindet wieder, indem er sich setzt.)

Paul (aufstehend und seine Schrift am Ofen trocknend). Ah, bah! Der Code civil ermächtigt eine Frau, sich wieder zu verheirathen, wenn sechs Monate abgelaufen sind — Paragraph 228 —

Victor. Und Paragraph Eins für anständige Leute ermächtigt jede Wittwe in Frankreich anderthalb Jahre nach dem Tode ihres Mannes wieder zu tanzen.

Vincent (wieder auftauchend). So? Und würden Sie diese tanzlustige Wittwe, diese lachende Wittwe, wie man sie nennt, heirathen? He?

Victor. Hui!

Vincent. Antwort! Würden Sie die lachende Wittwe heirathen?

Victor. Ich würde entzückt sein, wenn sie mich lieben wollte — heirathen? Nein!

Vincent. Na, also! Und damit ist sie gerichtet!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Jeanne Vanneau.

Vanneau (in Trauer, den Schleier halb niedergelassen). Ist Herr Bidaut zu sprechen?

(Alle Schreiber stehen auf und verbeugen sich respectvoll.)

Victor. Herr Bidaut ist ausgegangen, Madame, wird aber bald zurückkommen.

Vanneau. Und sein Concipient?

Victor. Ist zwar auch abwesend, wird aber im Augenblick — wenn Madame in seinem Cabinet (auf rechts deutend) einen Moment warten wollte —

Vanneau. Ich werde warten! Ich danke Ihnen, meine Herren. (Sie geht rechts ab. Victor öffnet ihr und schließt hinter ihr.)

Vincent (auftauchend). Nun, meine Herren, würden sie d i e s e Wittwe heirathen?

Alle. Das glaube ich!

Vincent. Na, also! Da zeigt sich's ja, daß wir Alten nicht aus Neid ins Gelag' hineinschwätzen. — Ihr Jungen macht denselben Unterschied zwischen der Wittwe Jeanne Rey und der Wittwe Jeanne Vanneau —

Paul. Die Eine weint, die Andre lacht,
Und Jede hat sich wohl bedacht!
sagt Herr Vibaut.

Vincent (zwischen den Zähnen murmelnd und Holz in den Ofen legend). Nein, sag' ich! Keins von beiden hat sich wohl bedacht. Diejenige, welche weint, sollte lachen, während die, welche lacht, weinen sollte.

Paul. Warum das?

Victor (zum Ofen gehend). Richtig, richtig, da fällt mir's erst ein, Papa Vincent, Sie haben ja den verstorbenen Herrn Vanneau gekannt, den Gatten jener trauernden Wittwe —

Vincent. Ja wol, ich habe ihn gekannt, den Herrn Vanneau.

Victor. Im Havre?

Vincent. Ja wol, im Havre.

Paul. Was war denn Herr Vanneau im Havre?

Vincent. Schiffsrheder und Schiffscapitän.

Victor. So? Hier in Montluçon weiß man gar nichts von ihm. Sie also haben ihn näher gekannt?

Vincent. Recht nahe! (Seine Sammtkappe abnehmend und seine Stirne zeigend.) Da ist noch ein Zeichen, w i e nahe wir einander gekommen sind, ein unvergängliches Zeichen.

Victor und Paul. Ah!

Paul. Diese Narbe? — Ich habe immer gedacht, diese Narbe hätten Sie bekommen, als Sie einmal plötzlich von ihrer Geliebten Abschied genommen, und — durch's Fenster abgegangen wären.

Vincent. Dreister Springinsfeld, ich bin nie durch's Fenster abgegangen von einer Geliebten, weil ich nie eine Geliebte gehabt habe.

Paul. Das thut mir leid.

Victor. Still, Paul! — Erzählen Sie uns lieber, Papa Vincent, von diesem Vanneau.

Paul. Dem Schiffscapitän, den die schöne Wittwe so lange beweint.

Vincent. Und der's wahrhaftig nicht verdient.

Paul und Victor. Ah! — wie denn?

Paul. Warum denn nicht?

Vincent. Na, also! Ihr wißt, junges Volk, ob ich ein Liebhaber bin von Aufläufen und Tumulten?

Paul (lachend). Ja wol! Für Euch ist's schon ein Auflauf, wenn drei Mann und ein Hund bei einander stehn.

Vincent. Springinsfeld, still!

Paul. Ich bin ganz still!

Vincent. Eines Tages kündigte der Theaterzettel im Havre eine außerordentliche Vorstellung an: an ein und demselben Abend sollte gegeben werden: „Die weiße Dame", ein dreiaktiges Vaudeville, — „Der Thurm von Nesle" — ein sechsaktiges Lustspiel, und „Brittanicus", ein fünfaktiges Trauerspiel —

Paul. Viel für's Geld!

Vincent. Das meinte meine Frau auch, und deshalb wollte sie hin. Ich ging sonst nie ins Theater, aber dies gute Geschäft konnt' ich ihr nicht abschlagen; ich führte sie hin. In einem Zwischenakte gingen wir — der Thurm von Nesle hatte uns sehr erschüttert —

Paul. Das Lustspiel!

Victor. Still!

Vincent. Gingen wir hinunter ins Kaffeehaus —

Paul. Papa Vincent ins Kaffeehaus! Diese Erzählung ist voller Unwahrscheinlichkeiten.

Victor. Still!

Vincent (lebhaft). Und hatten uns dort kaum niedergelassen, da erhebt sich ein Streit zwischen dem Capitän Vanneau —

Victor. Leise, Papa Vincent, seine Wittwe ist ja dort drin.

Vincent (leise). Zwischen dem Capitän Vanneau und einem ganz jungen Menschen, 's war fast ein Kind, etwa wie Paul hier —

Paul. Ich muß bitten, Papa Vincent —

Vincent. Und worüber? Scandalös! Ueber eine Choristin des Theaters! Dieser miserable Vanneau war erst ein Jahr verheirathet und hatte schon eine Maitresse —

Paul. Der Bösewicht!

Victor. Still!

Vincent. Wenn es ein Streit zwischen zwei Männern gewesen wäre, so wäre ich trotz der Neugier meiner Frau eiligst von dannen gegangen, und hätte allenfalls, trotz meiner Frau auf den Brittanicus verzichtet. Aber mit anzusehen, daß dieser Vanneau, ein Mann von etwa dreißig Jahren, schön und stark wie ein Riese, losgehen konnte auf ein unreifes Bürschchen. —

Paul. Wie ich!

Vincent. Ja wol —, das erzürnte mich! Ich sprang dazwischen und kriegte im Handumdrehen den Stuhl, welchen dieser Vanneau gegen das Bürschchen geschwungen hatte, hier an die Stirne, dergestalt, daß ich blutend niederstürzte. Ich schrie, meine Frau schrie, die Kellner, die mir so und so viel Gläser Wasser präsentirten, schrieen ebenfalls, kurz, es war ein Mordlärm und Oberst Ney, der außen mit ein paar Officieren vorüberging, hatte hinlänglichen Grund einzutreten. Er sah mich ohnmächtig, und den Capitän Vanneau immer wieder mit dem Stuhle ausholend, und machte kurzen Proceß, indem er Herrn Vanneau beim Kragen packte, ihn zwei Soldaten übergab und auf die Wache transportiren ließ, wie einen Vagabund oder Spitzbuben.

Paul. Blitz, das war aber demüthigend!

Vincent. Capitän Vanneau meinte das auch und schrie mir zu: ich sollte es ihm theuer bezahlen, ja, er werde mich todtschlagen, sobald er wieder auf freiem Fuß wäre.

Paul. Eine unangenehme Versicherung!

Vincent. Das fand ich auch! Ich regelte deshalb noch in derselben Nacht all' meine Papiere und Rechnungen, und am andern Morgen mit dem Frühesten verließ ich den Havre für immer. Auf diese Weise kam meine Frau um den Brittanicus und das thut ihr heute noch leid.

Paul. Der Oberst Ney hat sich aber brav gegen Euch benommen, Papa!

Vincent. Das glaub' ich! Ich hab's ihm auch nicht vergessen. Er war mein Landsmann, und ein prächtiger, grundguter, nobler Mann, der mich immer „Herr Notar" nannte, um mir ein Vergnügen zu machen; ja wol, und der hat sich mit sechsunddreißig Jahren todtschießen lassen müssen; die Thränen kommen mir immer in die Augen, wenn ich daran erinnert werde, wie jetzt. (Pause der Rührung.) Kinder, beide sind sie todt, der Ney und der Vanneau, und wenn ich plötzlich durch ein Wunder den Oberst Ney wiedersähe, ich glaube, dann stürbe ich vor Freude.

Paul. Wenn Ihr aber den Vanneau wiedersähet —?

Victor. Dann stürbet Ihr vor Schreck!

Vincent. Gott steh' mir bei, ja, ich sag's gerade heraus, dann stürb' ich vor Schreck.

Dritter Auftritt.

Maurice Borel. Vorige.

Maurice. Ist der Herr Notar Bidaut zu sprechen?

Victor. Er wird bald kommen. Wen hab' ich die Ehre zu melden?

Maurice. Den Regimentsarzt Maurice Borel.

Victor. Haben Sie die Güte, Platz zu nehmen! (Zu Vincent und Paul.) Wir gehen frühstücken.

Paul. Ein sehr schöner Gedanke! (Zu Maurice.) Erlauben Sie, daß ich Ihnen unser geistreiches Journal zur Unterhaltung anbiete.

Maurice. Ich danke Ihnen!

(Vincent, Paul und Victor ab.)

Vierter Auftritt.

Maurice. Dann Frau Vanneau.

Maurice (links am Tische sitzend). 's ist gegen Mittag, lange kann ich nicht auf den Notar warten. Jeanne wird aus der Kirche, wohin sie beten gegangen, heimkehren. (Das Journal weglegend.) Jeanne? Ach, es ist doch Alles wie ein Traum, was mir seit gestern begegnet ist.

Vanneau. Mein Herr — ach, Maurice!

Maurice (aufstehend). Da ist sie! — Sie hier?

Vanneau. Ich habe da in dem Cabinet auf dem Concipienten des Notars gewartet; der Mann kommt nicht, und ich wollte eben fort. Aber kennen Sie den Herrn Bidaut?

Maurice. Nein, ich kenne ihn nicht! Ich habe eine Botschaft auszurichten an eine Person in dieser Stadt. Mit dieser Botschaft will ich den Notar Bidaut beauftragen, der Geschäftsführer dieser Person ist. Das führt mich her. Aber lassen wir das! Ich habe Sie gestern ja kaum gesehn, ich weiß kaum noch, was Sie mir gesagt haben, und deshalb frage ich mich heute, da ich Sie wiedersehe, voll Verwunderung auf's Neue: Ist sie es denn? Sind Sie es denn wirklich?

Vanneau (sich setzend und seine Hände fassend). Ich bin gar nicht in Zweifel! Sie sind es, Sie sind es wirklich, Maurice!

Maurice. Sie waren verheirathet?

Vanneau. Sie sollen Alles erfahren!

Maurice. Und sind Wittwe?!

Vanneau. Seit anderthalb Jahren!

Maurice. Frei?

Vanneau. Frei! Ich habe das Wort nie ausgesprochen, mein lieber Freund, und erst seit Ihrer Rückkehr hat es einen Sinn. Und Sie, Maurice? denn ich weiß auch nicht mehr, was Sie mir gestern hastig gesagt, und die drei Jahre Trennung, welche zwischen uns liegen, erschrecken mich. Ist mir der Platz, den ich in Ihrem Herzen einnahm, ist er mir wirklich treu bewahrt worden?

Maurice. Ich werde treu das Versprechen halten, welches ich Ihnen gegeben habe.

Vanneau. Ja, weil Sie loyal und großmüthig sind. Aber ich will nicht, daß Sie blos durch ein Versprechen gebunden sind, Sie lieben mich noch, wie sonst?

Maurice. Ja!

Vanneau. Sie sagen mir es aber nicht, wie sonst!

Maurice. Welche Idee!

Vanneau (beobachtend). Haben Ihre Freunde nicht Pläne und Absichten mit Ihnen gehabt?

Maurice. Was meinen Sie?

Vanneau. Hat man Ihre Augen nicht auf ein junges Mädchen gelenkt, und hat man Sie nicht gefragt, ob Ihnen die Hand dieses graciösen Geschöpfes willkommen wäre?

Maurice (seine Verlegenheit verbergend). Nein, nein. —

Vanneau (aufstehend). Verzeihen Sie mir, ich bin mißtrauisch, weil ich unglücklich gewesen bin, unglücklich durch Sie!

Maurice. Jeanne!

Vanneau. Nein, nicht durch Sie, durch mich selbst; es war meine Bestimmung. Wenn Sie — o, ich erinnere mich wohl, und bin stolz darauf — Sie sprachen es aus, als Sie mir Ihre Liebe erklärten, Sie sprachen es aus, daß ich ihre Gattin werden sollte. Sie waren stets ein Mann von Ehre, ein Mann, der sein einfaches Wort hielt, wie einen Eid. Ich nur war ohne Vertrauen, ich nur war zweifelvoll, als man unser Geheimniß entdeckt hatte. Ich glaube nicht daran, daß Ihre Familie mir, der Gesellschaftsdame Ihrer Mutter, die Ehe bewilligen würde mit Ihnen, dem Schooßkinde der Familie.

Maurice. Ich war entschlossen, jeden Widerspruch zu überwinden.

Vanneau. Ja wol, und deshalb zeigte sich kein Widerspruch. O, die Familien sind in diesen Fällen von unfehlbarer Klugheit. Man verschaffte Ihnen die Promotion zu einem Regimente, das nach Afrika ging, man sprach von Gefahr und Tod, weil man wußte, daß Sie gerade d e s h a l b n i c h t zurückbleiben würden — und Sie gingen, Sie verließen mich — compromittirt blieb ich zurück!

Maurice. Compromittirt?

Vanneau. Leider! Mein Beschützer war fort und die Verleumdung erhob das Haupt. Ich sei Ihre — Geliebte gewesen, hieß es, und Sie seien nur nach Afrika in den Krieg gezogen, um das lästige Verhältniß mit mir abzubrechen. Ja wol, mein Freund! Vor Schmerz und Verzweiflung erkrankte ich, ich war dem Tode nahe, und er war mir erwünscht! Arm, verlassen, verachtet, hatte ich auf dieser Welt nichts mehr zu hoffen. Gott

wollte es nicht! Er brach meine Krankheit und sandte mir einen Retter — (Maurice betrachtet sie; sie setzt hinzu) einen Greis!

Maurice (halblaut). Ah — einen Greis!?

Vanneau. Er erbarmte sich meiner, er bot mir sein sechzigjähriges, unbescholtenes Leben als Schild gegen Lüge und üble Nachrede, er bot mir seine Hand. Er hatte mir kein Glück zu bieten, aber er schenkte mir mehr, als Glück, er schenkte mir Wiederherstellung meiner Ehre. Ich wurde seine Frau, und heute noch segne ich und verehre ich sein Andenken, und das werd' ich thun, bis zu meinem letzten Athemzuge. Sie aber, Maurice, Sie werden, Sie können nicht eifersüchtig sein auf meinen Wohlthäter! Er hat Ihnen keine Wittwe hinterlassen, nein, er hat Ihnen eine Tochter hinterlassen, eine Tochter, welche ihren Vater beweint.

Maurice. O Jeanne! Suchen Sie nicht nach Rechtfertigung für einen Schmerz, den Sie so würdig getragen. Die ganze Stadt achtet und verehrt Sie um diese standhafte und edle Trauer.

Vanneau (lächelnd). Das sind zu stolze Worte, lieber Freund, für eine arme Frau, die nichts sucht, als Schweigen und Vergessenheit.

Maurice. O, man darf wol eine Wittwe bewundern, die so redliche Trauer zeigt, wenn man andre Wittwen tanzen sieht auf dem Grabe ihrer Gatten.

Vanneau. Von wem sprechen Sie denn? Sollten Sie —

Maurice (lebhaft). Von Niemand, von Niemand — — (Die Thüre rechts öffnet sich, der Concipient erscheint und grüßt Frau Van. eau.)

Vanneau. Ah! der Concipient Herrn Bidaut's — ich komme, mein Herr! (Zu Ma urice.) Sie gehen noch nicht?

Maurice. Ich erwarte Herrn Bidaut und wir gehen dann zusammen. (Sie geht an dem Concipienten vorüber in die Thüre rechts ab. Der Concipient folgt ihr; die Thüre bleibt halb offen.)

Fünfter Auftritt.

Maurice. Dann Bidaut.

Maurice (ihr nachblickend). Ja, diese, diese hätte ich immer lieben sollen! Und ich gelobe mir's: ich will's von jetzt an.

Bidaut. Ich höre, daß Sie auf mich gewartet, mein Herr!

Maurice. Herr Bidaut?

Bidaut. Bidaut in eigener Person! (Er deutet auf die Thür links.) Wollen Sie eintreten?

Maurice. O, ich werde Sie nicht lange aufhalten. — Ich bin Regimentsarzt im 32. Regimente und komme aus Afrika, wo ich Gefangener eines Kabylen-Tribus gewesen bin.

Bidaut. Teufel, das mag eine schlechte Unterhaltung gewesen sein!

Maurice. Eine recht schlechte! — (Ein kleines, in Papier eingeschlagenes Packet aus der Tasche ziehend). Ich habe einen Auftrag übernommen für eine Familie in dieser Stadt, und da ich hier Niemand kenne, so habe ich mich an Sie wenden wollen, der Sie im Geschäftsverkehr stehn mit dieser Familie, damit S i e ihr — ich bitte darum — dies übergeben.

Bidaut. Dies kleine Packet? — Ich seh' noch nicht recht ein, was die Einmischung eines Notars dabei bezwecken soll —

Maurice (nach kurzem Zögern). Ich habe einigen Grund, mit den Personen nicht in Berührung zu kommen, an welche das Packet gerichtet ist.

Bidaut. Das ist was Anderes! (Nimmt das Packet.) Es ist adressirt?

Maurice. An Frau Rey.

Bidaut. Ich kenne sie nicht genau. Ich bin erst zwei Jahre lang Nachfolger des Herrn Bergerin, dem dies Notariat gehörte, und Herr Bergerin war allerdings Notar der Familie Rey — aber die Familie lebt in strenger Abgeschlossenheit — wenigstens in ihrem Hause — doch das thut nichts.

Maurice. Ihre Gefälligkeit kann vielleicht fordern, daß ich Ihnen die Beweggründe mittheile —

Bidaut. O nein, die brauch' ich nicht zu kennen. Ich pflege nur nach Namen, Alter, Stand und Wohnung der Parteien zu fragen. Ueber diese vier Punkte bin ich von einer unerbittlichen Neugier. Alles Uebrige bleibt dahingestellt. Will man mir mehr sagen, so ist das ein Trinkgeld des Notars.

Maurice. Ich will Ihnen mehr sagen — (Verbeugung Bidaut's) ich will Ihnen Alles sagen! (Bidaut deutet auf Stühle: sie setzen sich.) Es sind ungefähr zwanzig Monate her, da wurde eine Expedition unternommen gegen zwei Tribus im innern Afrika —

Bidaut. Der Feldzug von 35?

Maurice. Ganz richtig! Das 32. Regiment, commandirt von Oberst Rey —

Bidaut. Ah, das interessirt mich!

Maurice. Dies Regiment, durch falsche Angaben eines arabischen Spions irregeführt, fiel in einen Hinterhalt, ward umringt durch zwanzigfach überlegene Massen der Araber, ward niedergehauen, ward fast vernichtet. Der Oberst, tödtlich verwundet, fiel. Ich war in seiner Nähe, sprang hinzu, nahm ihn in meine Arme, und versuchte, das strömende Blut zu stillen. Er machte noch eine heftige Anstrengung, um mir Etwas zu sagen: „Freund", stöhnte er, „ich hinterlasse drei Wittwen, meine Mutter, meine Schwester, meine Frau. Nimm sie in deinen Schutz. Meine Schwester Laurence ist würdig, von dir —" da erstickte das Blut die Stimme, er konnte nur noch auf die Papiere deuten, welche er in der Brusttasche trug, und auf das Kreuz: „Für sie!" hauchte er noch und verschied. In dem Augenblicke traf auch mich eine Kugel, ich verlor das Bewußtsein, und als es zwei Stunden später wiederkehrte, fand ich mich als Gefangenen inmitten des Tribus, der uns überfallen hatte.

Bidaut. Aber, mein werther Herr, nach diesen Mittheilungen begreife ich noch weniger, als vorhin, warum Sie sich an einen Notar wenden. Die letzten Worte des Obersten übertragen Ihnen ja eine gleichsam heilige

Pflicht, und die Hindeutung auf seine Schwester Laurence —

Maurice. Ja wol, mein Herr, es war die Hindeutung auf ein herzliches Verhältniß, welches er kannte, welches er billigte, und mit dem letzten Athemzuge segnete. So stand es auch vor meiner Seele, als ich aus der Gefangenschaft erlöst war und Afrika verließ. Ich flog durch Frankreich hierher in diese Stadt, wo ich seine Familie finden sollte, die ich als meine Familie betrachtete — (nach einer Pause) ich verzichte darauf, übergeben Sie die Papiere.

Bidaut. Aber warum denn?

Maurice. Warum? — Im Hôtel de France, wo ich vorgestern abgestiegen war, fand ich eine ganze Anzahl früherer Kameraden. Sie waren im Begriff auf einen Ball zu gehen, und luden mich ein, sie zu begleiten. Ich lehnte es ab. Sie bestanden darauf, und Einer von ihnen zählte mir alle die schönen Damen her, die ich sehen würde, unter diesen Damen nannte er auch die „lachende Wittwe", und setzte hinzu, dies sei der Beiname, welchen die Wittwe meines Obersten Rey in der Stadt führe, weil sie sich so lustig getröstet habe über den Verlust ihres Gatten. Unmöglich! rief ich aus! — „Gewiß, komm' nur mit! Du wirst's mit eignen Augen sehn." Nein! — „Wahrhaftig!" riefen Alle, und — nun ging ich mit ihnen auf den Ball. (Pause.) Meine Kameraden hatten Recht. Die lachende Wittwe war da mit Fräulein Laurence, beide in blendender Balltoilette! — Ich ertrug den Anblick nur wenige Minuten. An die blutige Grabstätte meines armen Obersten denkend, verließ ich den Saal, wo sein Weib und seine Schwester jetzt schon — kurz, ich war außer mir und beschloß, mit diesen Frauen niemals in irgend eine Verbindung zu treten.

Bidaut. Ja, ja, ja, das begreife ich wohl! Sie waren bei seinem Tode und kamen nach achtzehn Monaten zu einer Polka, welche die Wittwe tanzt. Der Eindruck, der Contrast — aber offenherzig — verzeihen Sie einem Juristen, der lieber rosa sieht als schwarz — kurz, ich bin

toleranter, als unsre Puritaner hier in Montluçon sind, die es der jungen Wittwe ebenfalls nicht verzeihen; bei Ihnen begreif' ich den Widerwillen, aber unsren Puritanern geb' ich doch nicht Recht. Unter allen Umständen ist mir ein lebensfrohes Lächeln, das vielleicht ein wenig zu früh kommt, viel lieber, als die falsche Thräne, die durchaus nicht trocknen will, und ich bin eben wahrscheinlich darum gegen jenes Lächeln nachsichtiger, weil wir in der Stadt eine zweite Wittwe haben, die wie ein Brunnen unversiegbar weint, eine vollständige Andromache, von welcher die Stadt höchlich erbaut ist, und von der ich — gar nicht erbaut bin.

Maurice. Sie sprechen doch nicht von Frau von Vanneau?

Bidaut. Ach, Sie kennen sie?

Maurice. Ja!

Bidaut. Nun, dann werden Sie so gut wie ich die Comödie zu würdigen wissen, welche sie hier unter uns aufführt, zum Benefiz der Armen — der Armen an Geist nämlich.

Maurice (aufstehend, mit fester Ruhe). Mein Herr! Ehe Sie ein Wort weiter sprechen, erfahren Sie: Ich bin im Begriff Frau Vanneau zu heirathen und ich heiße Maurice Borel. —

Bidaut (sitzen bleibend). Maurice Borel —?

Maurice. Ja! Und nun überlegen Sie, ob Sie mehr sagen wollen.

Bidaut. Sie sind doch nicht verwandt mit Herrn Pierre Borel, dem alten Rechtsanwalt in Lyon?

Maurice. Ich bin sein Sohn!

Bidaut (lebhaft). Sein Sohn?! Sie? (Steht auf, ruhig.) Nun denn, Herr Maurice Borel, ich liebe es, die Dinge bei ihrem schlichten Namen zu nennen. Vor zwanzig Jahren hat Ihr Vater den meinigen vor Gericht vertheidigt, und hat ihm die Ehre gerettet. Es ist also meine Schuldigkeit gegen seinen Sohn, weiter zu sprechen und ich werde — Alles sagen.

Maurice. Sie wären der Sohn Herrn Adrien Bidaut's?

Bidaut. Ich gelte allgemein dafür! (Lebhaft.) Das braucht

Sie aber in nichts zu stören. Wenn Sie Rechenschaft fordern wollen von Leuten, die Ihnen Dienste erweisen, fordern Sie getrost, ich werde nicht ausreißen, ich werde mich, wenn's sein muß, mit Ihnen schlagen. Sie sind Militär, Sie sind Regimentsarzt, Sie werden mich also wahrscheinlich in die andre Welt befördern. Immerhin! Sie sind ein Sohn des alten Borel, ich werde doch sprechen, so lange es noch Zeit ist.

Maurice (für sich). Ein sonderbarer Mann! (Laut.) Also — Sie kennen Frau Vanneau?

Bidaut. Sehr wenig!

Maurice. Sie haben Herrn Vanneau gekannt?

Bidaut. Ganz und gar nicht! Ich bin nie im Havre gewesen.

Maurice. Und doch sagten Sie eben, daß Sie nicht davon erbaut seien, wenn eine Frau ihren Mann so lange beweint?

Bidaut. Ja, wenn es dieser Mann nicht verdient, beweint zu werden.

Maurice. Was berechtigt Sie, das zu sagen?

Bidaut. Er hat seine Frau unwürdig betrogen.

Maurice (erstaunt). Herr Vanneau?

Bidaut. Er hat sie mißhandelt —

Maurice. Wie?!

Bidaut. Sie ihrerseits war jeden Abend vor dem Theater im Havre zu finden. Da stand sie mit herabgelassenem Schleier, ihn zu beobachten, ihn zu erwarten, mit dieser oder jener Tänzerin, die seine Maitresse war.

Maurice. Herr —

Bidaut. Ist das ein Mann, den man untröstlich beweint?

Maurice. Das ist ja unmöglich! Von wem sprechen Sie in solchem Tone? Ein Greis?

Bidaut. Nun, von Herrn Vanneau, von wem sonst?

Maurice. Der hatte Maitressen?

Bidaut (lachend). Ein Greis? — Ein schöner Mann von dreißig Jahren? — Da muß ich bitten! Ich bin vierzig Jahre alt, und würde lebhaft protestiren, wenn man mich für einen Greis ausgeben wollte.

Maurice. Von dreißig Jahren? — Das ist ja unmöglich!

Bidaut. Unmöglich? Als er sich das letzte Mal einschiffte, hatte die Frau eben einen Proceß anhängig gemacht, von ihm geschieden zu werden.

Maurice (ihn anblickend). So? Sie sind ja erstaunlich unterrichtet über einen Herrn Vanneau, den Sie gar nicht gekannt haben.

Bidaut. Allerdings habe ich ihn eben so wenig gekannt, wie irgend Jemand hier aus Montluçon, wo sich Frau Vanneau erst seit Kurzem niedergelassen hat.

Maurice. Nun, woher stammen denn alsdann all' diese genauen Nachrichten?

Bidaut. Ah, die haben doch alle eine ganz sichre Quelle. Ein alter Advocatenschreiber, der früher im Havre gelebt, ist seit einiger Zeit hier in meiner Canzlei angestellt; dieser alte Knabe, ein ganz einfacher, ehrlicher Patron, hat den Herrn Vanneau ganz genau gekannt, und von ihm hab' ich all' diese saubern Nachrichten.

Maurice. Von einem ehrlichen Manne?

Bidaut. Von einem grundehrlichen —

Maurice (für sich). Großer Gott! (Laut.) Gut, ich will Alles glauben; aber aus welchem Grunde dann diese falschen Thränen, diese heuchlerische Treue der Frau? Zu welchem Zwecke denn?

Bidaut. O, um bedauert, um verehrt zu werden von aller Welt! Das macht so rührend, das erweckt so viel Zutrauen, das wird bewundert, das lockt einen soliden Mann, die brave Wittwe zü trösten, was weiß ich! Genug, ich hab' es für meine Schuldigkeit gehalten, Herrn Maurice Borel zu sagen, was ich weiß, und was ich aus sichren Quellen weiß! Denken Sie darüber nach, richten Sie sich darnach. Wenn Sie's dennoch übel nehmen, so werd' ich Ihnen, wie gesagt, die übliche Satisfaction nicht versagen, und wenn Sie mich bei dieser Gelegenheit todtstechen, so werden mich meine Collegen, die Herren Notare, auslachen. Ueberzeugen Sie sich aber von meiner guten Absicht und von meiner Wahrhaftigkeit, nun dann werden wir uns die Hände schütteln. (Nimmt seine Papiere.)

Jetzt will ich diese Acten in Ordnung bringen, und dann werd' ich Ihren Auftrag besorgen für Frau Rey, für die lachende Wittwe, die mir, — ich muß es wiederholen — lieber ist als die weinende. — Mein lieber Herr Maurice, überlegen Sie sich's! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Maurice. Frau Vanneau.

Maurice (ist in einen Sessel gesunken, schmerzlich bewegt).

Vanneau (ist aus der halboffenen Thür eingetreten, sie hat gehört, und ist bleich; für sich). Der Nichtswürdige! er hat mich vernichtet!

Maurice (aufstehend). Sie ist's. (Er geht ihr entgegen, und bietet ihr seinen Arm). Sie sind fertig? So lassen Sie uns gehen!

Vanneau. Sie sehen verstört aus, Maurice!

Maurice. O nein, — aber wenn Ihre Geschäfte zu Ende sind, —

Vanneau. Das sind sie!

Maurice. So lassen Sie uns gehn!

Vanneau. Nein! obwol ich Sie jahrelang nicht gesehn, so hab' ich doch nicht verlernt, in Ihren Zügen zu lesen. Sie haben was!

Maurice. Nichts!

Vanneau (nach einer Pause). Ach, hören Sie, Maurice, mir kommt ein unglücklicher Gedanke — Sie heirathen mich nicht!

Maurice. Warum nicht?

Vanneau. Was weiß ich! Eine Ahnung sagt mir's. Vielleicht weil Sie mich schon einmal verlassen haben, fürchte ich, daß es wieder geschieht. Damals geschah es, weil eine äußere Nöthigung der Pflicht eintrat, heute —

Maurice. Nun?

Vanneau. Heute lieben Sie mich weniger, als damals. —

Maurice. Was hätte ich für einen Grund, Sie weniger zu lieben?

Vanneau. Mein Gott, ich stehe schutzlos und allein;

ich bin jeder Verleumdung preisgegeben und ich habe viele Feinde!

Maurice. Sie? Eine Frau? Wer sind diese Feinde?

Vanneau. Diejenigen, welche meine Hand begehrt haben, seit sie frei ist, und deren Stolz verletzt ist durch meine Ablehnung. Andere haben nicht gewartet, bis ich Wittwe wurde; Sie meinten, ich würde einen alten Mann ohne besondere Scrupel täuschen. Diese haben mir nie vergeben, daß ich sie mit Verachtung zurückwies. Ich weiß es. Die ärgsten Umtriebe sind mir zu Ohren gekommen, anonyme Briefe voller Drohungen sind mir ins Haus geschickt worden, ich werde sie Ihnen zeigen.

Maurice. Wer sind diese Feinde? Wie heißen sie?

Vanneau. Sie kennen sie nicht.

Maurice. Wie, ich sollte nicht einen einzigen —

Vanneau. Nein! doch halt — ja — am Ende doch! Als ich vorhin hier eintrat in einer Erbschaftsfrage des verstorbenen Vanneau, und mich an einen der Schreiber hier wendete, da —

Maurice. Ah, hier bei Vidaut? —

Vanneau. Herr Vidaut war nicht zugegen — aber nein! — dergleichen sollen Sie nicht erfahren. Kommen Sie, gehen wir!

Maurice. Sprechen Sie, ich wünsche es.

Vanneau. Mißverstehen Sie mich ja nicht! Herr Vidaut hat Nichts damit zu thun und ich möchte ihn um des Himmels willen nicht mit dem erbärmlichen Volke verwechselt sehen, welches mich verfolgt — nein, nein, ihn halte ich für ehrenwerth und unfähig, solch' eine Abscheulichkeit zu begehn. Aber über Kurz oder Lang kann er von diesem klatschhaften Schreibervolke solch' eine verleumderische Nachrede hören, und wenn er dann gleichzeitig erfährt, daß Sie mich heirathen wollen, so hält er es für seine Pflicht, Sie zu warnen. Er oder ein Anderer! Und das geschieht dann am nachdrücklichsten und wirksamsten von unbescholtenen Männern, die selbst getäuscht worden sind, und so entzweit man uns, so trennt man uns, lieber Freund, und Niemand erfährt es, von wo der Blitz gekommen.

Maurice. Ich weiß es bereits; Bidaut hat gesprochen! (Mit zornigem Ausdruck.) Er hat gelogen! (Will links nach dem Zimmer stürzen.)

Vanneau (ihn zurückhaltend). Maurice!

Maurice. Lassen Sie mich!

Vanneau. Um unserer Liebe, um meiner Ehre willen, Maurice, keinen solchen Schritt! Einen Mann, wie diesen, Lügen strafen im Zorn, das macht ja ein öffentliches Aufsehn, das führt zu einem Duell und mein guter Ruf ist für immer befleckt. Um Gottes willen nicht, Maurice! Soll es zum zweiten Male heißen, daß Sie mein Liebhaber seien?

Maurice. Aber Sie werden ja meine Frau!

Vanneau. Wer weiß!

Maurice. Ich weiß es, und binnen einer Stunde soll es die ganze Stadt wissen.

Vanneau (enthusiastisch). Maurice! Ja, Sie lieben mich, und das beglückt mich unbeschreiblich! O mein Geliebter, verbergen wir unsre Liebe, verbergen wir unser Glück vor der ganzen Welt. Die Welt ist voller Neid und Mißgunst und kennt keine größere Freude als die Glücklichen zu entzweien. (Bidaut tritt ein, sie fährt leise fort.) Maurice, denken Sie daran und schweigen Sie!

Siebenter Auftritt.

Bidaut mit dem Packet. Vorige.

Bidaut. Nun mein Herr?

Maurice. Mein Herr Bidaut, geben Sie mir diese Papiere zurück! Ich bedarf Ihrer Dienste nicht mehr!

Bidaut. Ah! (Gibt ihm die Papiere.)

Maurice. Kommen Sie, Madame! (Ab mit Frau Vanneau.)

Achter Auftritt.

Bidaut. Dann die Schreiber.

Bidaut (bestürzt). Was zum Teufel hat ihm die Frau gesagt?! Was? Ach, irgend eine jener koketten Weiberlügen, welche bei schwärmerischen Männern mehr Giltigkeit haben, als all' unsre Notariatsacten! (Er stellt seinen Hut hin.) Nun, meinetwegen, dies Geschäft ist abgemacht.

(Nimmt gedankenlos das Papier Paul's in die Hand und liest:) „Vor Herrn Notar Bidaut sind erschienen ein paar reizende Schultern, mit einem Leberfleckchen.“ — Was?! (Vincent, Victor und Paul sind eingetreten. Er hält brüsk Vincent das Blatt unter die Augen; dieser steht verblüfft, dann geht er rasch zu Paul, faßt ihn am Ohr und sagt:) Ein Leberfleckchen?

Paul. Leider!

Zweiter Aufzug.

Salon bei Frau Rey.

Mittelthür. Seitenthür rechts. Hinter ihr in der Ecke ein Fenster. Links hinten in der Ecke eine Thür, welche zur Frau Rey führt. Neben ihr nach vorn ein Kamin. Zwischen Mittelthür und Fenster ein Pianoforte, dessen Sessel nach dem Fenster zu steht. Rechts ein Sopha und ein kleiner Tisch. Vor dem Kamin links ebenfalls ein kleiner Tisch, worauf Albums, Handschuhe und ein Fächer. Hinter diesem Tisch ein großer Lehnstuhl.

Erster Auftritt.

Meunier. Dann Frau Rey, Laurence und Frau Jeanne Rey.

Meunier (ordnet die Möbel; es wird außen geklopft und geläutet, er geht nach hinten).

Frau Rey (noch unsichtbar). Meunier!

Meunier. Madame?

Frau Rey. Es hat geläutet, sehen Sie nach!

Meunier (hinaussehend). Manon hat schon aufgemacht!

Frau Rey. Ist's ein Brief? Bringen Sie ihn rasch meiner Schwiegertochter.

Meunier. Es ist kein Brief, Madame, es ist Frau Rey selbst, und Fräulein Laurence.

Jeanne und Laurence (treten ein; Beide in Concerttoilette).

Jeanne (geht durch's Zimmer, macht Meunier ein Zeichen, und geht rechts ab).

Laurence (will ihr folgen).

Meunier (geheimnißvoll). Fräulein!

Laurence. Was gibt's, Meunier?

Meunier (der nicht gleich wagt, Alles zu sagen). Haben Sie sich — gut unterhalten im Concert?

Laurence. Nein! die Musik macht mich traurig; sie thut mir weh; Jeanne weiß das und wollte mich nicht mitnehmen, aber die Mama hat's verlangt, und du weißt wohl, guter Meunier —

Meunier. Ja, ja, ich weiß! A propos, die Mama hat mich eben gefragt, ob kein Brief gekommen sei?!

Laurence. Richtig! Heut' ist der Fünfte. Ich will Jeanne gleich daran erinnern. (Will gehen.)

Meunier (kühner). Fräulein!

Laurence. Was denn noch? (Legt ihre Mantille auf die Lehne des Sopha's.)

Meunier. Sie werden's recht wunderlich finden, was ich Ihnen sagen will, aber sagen muß ich's doch. Erinnern Sie sich des Herrn Maurice Borel?

Laurence (verlegen). Maurice! (Sich fassend.) Wie sollte ich mich seiner nicht erinnern! So gut wie aller Officiere, die im Regimente meines Bruders standen. Und seiner ganz besonders, er war ja der beste Freund meines Bruders. Aber warum fragst du so?

Meunier. Weil ich soeben — weil ich soeben geglaubt habe, ihn zu sehen.

Laurence (lebhaft). Was sagst du?

Meunier. Die Mama saß dort im Lehnstuhle, und ich öffnete auf ihr Geheiß hinten das Fenster — da erblickt' ich plötzlich unten auf der Straße einen jungen Mann in Civilkleidern, der eine Aehnlichkeit hatte mit Herrn Maurice, eine Aehnlichkeit —

Laurence. Ich auch, Meunier, ich auch!

Meunier. Sie auch? Sie haben ihn auch auf der Straße gesehen?

Laurence. Nein, vorgestern hab' ich ihn gesehn auf dem Balle.

Meunier. Also wirklich?

Laurence. Ich saß neben meiner Schwägerin. In einer Gruppe von Officieren erblickt' ich ihn plötzlich — ich hielt ihn wenigstens für Maurice und sprang auf! das

war unschicklich, aber das fiel mir erst hinterher ein, und als Jeanne mich fragte, was ich denn wollte, da war er verschwunden. Ich hatte gar nicht den Muth, ihr von dieser Vision etwas zu sagen, oder vielmehr von der Aehnlichkeit, die uns beide getäuscht hat. (Traurig.) Maurice ist fern von hier, in Afrika, und hat uns nicht ein einziges Mal mehr geschrieben seit dem unseligen Briefe, welcher unsrer Mama anzeigte, daß sie keinen Sohn, — der armen Jeanne, daß sie keinen Gatten und mir, daß ich keinen Bruder mehr hätte auf dieser Erde.

Meunier. Aber, liebes Fräulein, man kommt doch auch zurück aus Afrika — das kommt vor! — und ich bleibe dabei: das war die Miene, das war der Gang des Herrn Maurice, und ich habe ganz unwillkürlich ausgerufen: Sehen Sie doch, Madame, sehen Sie doch!

Laurence. Meiner Mutter hast du das zugerufen?

Meunier. Ja, denken Sie! einer blinden Frau zuzurufen: Sehen Sie doch! die arme Mama hat auch laut darüber gelacht.

Laurence (gedankenvoll zum Piano gehend). Sie hat gelacht? Sie kann noch immer lachen, die gute Mutter! Sie lacht, während wir — (Aus dem Fenster blickend und aufschreiend.) Ach!

Meunier. Fräulein!

Laurence. Aber diesmal irre ich mich nicht! Das ist Maurice! Das ist er leibhaftig!

Meunier (hinzulaufend). Ich sagt' es ja!

Laurence. Sieh, sieh — o! — (Sie schwankt und hält sich am Sessel.)

Meunier. Was Ihnen das für einen Eindruck macht, liebes Fräulein!

Laurence (sich sammelnd). Mir? O nein, o nein! Aber wenn man von Jemand glaubt, er sei wer weiß wo, und man sieht ihn dann plötzlich —

Meunier. Mir ist's ja g'rad' so gegangen, aber ich bin nicht so erschrocken. —

Laurence. Sieh doch nach, Meunier, sieh doch!

Meunier (hinaussehend). Er geht weiter!

Laurence. O! (Zum Fenster eilend, voller Freude.) Nein!

Er steht still! Er kommt zurück! Er kommt auf unser Haus zu!

(Man hört den Schlag eines Hammers.)

Meunier. Er klopft.

Laurence. Aber so geh' doch öffnen! So geh' doch!

Meunier (gehend). Ich wußt' es ja doch, daß er's war!

Laurence. Jeanne! Jeanne! komm' schnell! Es ist Maurice. Maurice ist's!

Zweiter Auftritt.

Laurence. Jeanne. Dann Meunier und Maurice.

Jeanne. Maurice, sagst du?

Laurence. Ja wol! Er kommt! Er steigt die Treppe herauf! Da ist er!

Meunier (herzulaufend). Madame! Madame! Herr Maurice!

Jeanne und Laurence (ihm entgegeneilend). Maurice! (Sie halten inne vor seiner kalten und strengen Miene. Er verbeugt sich schweigend.)

Meunier (erstaunt, halblaut). Herr Maurice, das ist Frau Rey und Fräulein Laurence! Erkennen Sie sie denn nicht?

Maurice (halblaut). O ja, mein guter Meunier! aber laß uns!

Meunier (sehr erstaunt, hinausgehend). Was hat er denn nur?

Jeanne (mit Hingebung, ihm entgegen). Maurice!

Maurice (kalt). Madame!

Jeanne (sich fassend). Herr Maurice — wollen Sie Platz nehmen. (Sie setzt sich auf's Sopha und zeigt ihm einen Sessel.)

Maurice. Ich danke, das wäre überflüssig! Mein Auftrag braucht wenig Worte und wenig Zeit. Es war mir nicht möglich, ihn früher zu erfüllen. Noch vor einem Monat war ich Gefangener eines arabischen Tribus, und erst vor wenig Tagen bin ich in Marseille gelandet.

Laurence (für sich). Mein Gott!

Maurice (das Packet aus dem vorigen Aufzuge hervorziehend). Dies, Madame, gehört Ihnen!

Jeanne (bewegt, die Augen auf das Packet richtend). Es kommt von ihm?

Maurice. Im Augenblicke — des Todes hat mir der Oberst diese versiegelten Papiere und sein Kreuz gegeben, mit den Worten: „Für sie —!“ für Sie, Madame!

Jeanne. O! (Sie küßt schluchzend das Packet.)

Maurice (für sich). Heuchlerin! In meiner Gegenwart küßt sie das, und gestern, da sie mich fern glaubte, tanzte sie vergnügt! (Laut.) Adieu, Madame!

Laurence. Er geht! (Sie schwankt und hält sich am Sopha.)

Jeanne (erstaunt aufstehend). Sie sagen Adieu? Sie verlassen uns, Herr Maurice?

Maurice. Ich habe nichts weiter zu sagen, Madame!

Jeanne. Nichts weiter? Ah! und Sie allein haben ihn sterben sehn, haben seine letzten Worte gehört, auf Sie ist sein letzter Blick gefallen! Wir Alle wissen nichts weiter, als daß wir ihn nimmer wieder sehen, und Sie haben uns nichts weiter zu sagen?! Nicht einmal das letzte Wort, das sich ins Herz prägt, und das mir gehört, mir, seiner Frau! Ich fordere es als das werthvollste Erbe, ich fordere es von Ihnen! Gehen Sie nicht so hinweg, Herr Maurice!

Maurice (ein wenig erschüttert). Mein Gott, Madame, was kann ich noch sagen, was ich nicht schon in dem Briefe gesagt, den ich Ihnen damals geschrieben über die schmerzlichen Einzelnheiten seines Todes! (Bewegt.) Ich habe ihn nicht retten können, verzeihen Sie mir das!

Jeanne (nach einer Pause des Schmerzes ruhiger). Diese Papiere, Herr Maurice, enthalten —?

Maurice. Ohne Zweifel Ihre Briefe, vielleicht seinen letzten Willen — vielleicht auch — (Er hält inne, seine Hand hat zufällig den Fächer auf dem Tische ergriffen, für sich.) Vom Balle!

Jeanne (ihn ansehend). Vielleicht auch —?

Maurice (kalt und trocken). Wenn der Oberst in diesen Papieren von einem Plane spricht, welcher ihm, wie mir theuer war, so bitte ich Sie, Madame, ich bitte Sie dringend, keine Rücksicht darauf zu nehmen — dieser Plan ist mit ihm gestorben.

Laurence (für sich). Ich halte mich nicht mehr aufrecht!

Jeanne (für sich). Ich errathe — armes Mädchen! (Laut.)

Ich beschwöre Sie, Herr Maurice, geben Sie diese Haltung auf, die uns starr macht! Dieser fremde Ton, diese gemessene Strenge in einem Hause, welchem Sie sonst angehörten wie ein Sohn des Hauses! Das, was Sie eben andeuteten und wieder zurücknahmen, das Alles verstört uns, Sie sehen es, verstört uns dergestalt, daß ich es nicht einmal wage, eine Erklärung zu fordern, für welche Sie gerüstet zu sein scheinen! -- Versprechen Sie mir wenigstens, wieder zu kommen — morgen — oder diesen Abend —

Maurice. Diesen Abend?! Sind Sie denn sicher, Madame, daß Sie diesen Abend frei wären?

Jeanne. Ich verstehe nicht —

Maurice (mit dem Fächer spielend). Haben sich die Damen vorgestern gut unterhalten auf dem Balle?

Jeanne (mit Schreck). Auf dem Balle?! Sie waren auf diesem Balle, Herr Maurice?

Maurice. Was thut das?

Laurence (lebhaft). Ich habe Sie dort gesehen!

Maurice. Nun denn, ja, Madame, ich war da — ich brauche das nicht zu verhehlen, (stark) ich war da, um Einen Lügen zu strafen, der behauptet hatte, unter den lachenden und glücklichen Damen jenes Balles sei die Wittwe des Obersten Rey zu finden.

Jeanne (für sich, erschüttert). Ah!

Maurice. Ich konnte ihn nicht Lügen strafen!

Jeanne. O, die Verurtheilung einer ganzen Stadt habe ich ertragen können; die Ihrige ertrag' ich nicht! hören Sie mich also!

Maurice. Ich bin nicht Ihr Richter, Madame! Sie haben mich gefragt, und ich habe geantwortet —

Jeanne. Sie sollen mich aber hören, mein Herr!

Frau Rey (außen). Jeanne! Laurence!

Jeanne. Himmel!

Maurice. Die Stimme seiner Mutter!

Jeanne (verlegen). Mein Herr! ich bitte Sie, mein Herr! vor ihr, vor der Mutter kein Wort davon! kein Wort! (Heftig.) An's Clavier, Laurence, an's Clavier!

Laurence. Ja, ja —!

Jeanne. Spiele, spiele! die heitre Arie, — die Polka, du weißt schon!

Maurice (zu Jeanne). Was bedeutet das?

Jeanne. In des Himmels Namen, wie befremdlich Ihnen auch scheinen mag, was Sie hören — kein Wort vor ihr!

Dritter Auftritt.

Maurice. Frau Rey. Jeanne. Laurence.

Frau Rey. Nun? — ist denn kein Mensch da? — Laurence, meine Tochter, bist du nicht im Salon?

Laurence (spielt eine Polka).

Frau Rey (nachdem sie einen Augenblick zugehört). Gut, sehr gut, mein Kind, sehr gut! Ich liebe sie, diese frischen und heitern Melodien; von wem ist diese, Laurence?

Maurice (für sich). Das ist wirklich seine Mutter, die so spricht?

Frau Rey. Nun, von wem?

Laurence (spielend). Ich weiß nicht, Mama! Ich spiele nach dem Gehör. Ich hab' die Melodie gehört, vorgestern glaub' ich!

Frau Rey. Richtig, da waret ihr auf dem Balle! — Nun, laßt ihr mich da stehen?

Jeanne. Da bin ich schon, Mama!

Frau Rey. Komm' nur, wie soll ich denn weiter, wenn deine Augen nicht für mich sehen?

Jeanne (schiebt den Lehnsessel vor und führt sie dann hin).

Frau Rey (summt im Hingehen die Polka-Melodie).

Maurice (für sich). Welch' ein Räthsel?

Frau Rey. Das ist eine Polka-Melodie! (Setzt sich.) Ihr habt mir so wenig gesagt! Erzählt mir doch ausführlicher von dem Balle. Er war schön und glänzend, nicht wahr? Prächtige Blumen, reizende Toiletten, ja? Lauter herrliche Dinge, die ich nur noch in der Erinnerung sehe — so sprecht doch!

Jeanne (mit einem bittenden Blick auf Maurice). Ja, Mama, der Ball war reizend!

Frau Rey. Und deine Toilette hat alle andern über-

strahlt, davon bin ich überzeugt; du hast ein Rosakleid getragen, sagtest du nicht so?

Jeanne (mit Anstrengung). Rosa, ja, Mama!

Frau Rey. Rosa soll dir gut stehn. Und du, Laurence, hast du dich gut unterhalten?

Laurence (vom Piano aufstehend). O ja, Mama!

Frau Rey. Hast du viel getanzt?

Laurence. Sehr viel.

Frau Rey. Schämt euch doch! Ich muß euch Alles abfragen, als wäre der Ball eine Sünde. Da war ich ganz anders in meiner Jugend. So ein Ball schwirrte und tanzte noch eine ganze Woche hinterher in mir. Jeanne, du mußt den Ball ganz genau beschreiben und die Beschreibung meinem Sohne nach Afrika schicken.

Maurice (für sich). Wie? — Dem verstorbenen Sohne?

Jeanne (leise, indem sie ihm die Hand preßt). Für sie lebt er!

Maurice (unterdrückt). O!

Jeanne. Still, still!

Frau Rey. Obwol ich jetzt gar nicht sehr erbaut von ihm bin. Sein letzter Brief war gar nicht munter, gar nicht von der Soldatenheiterkeit, die er sonst immer hat. Du hast es auch ganz gut bemerkt, Jeanne! Ja wol! Du lasest ihn so unsicher, als ob du Thränen verschlucktest.

Jeanne. Welch' ein Gedanke!

Frau Rey. Ich hoffe, daß der nächste Brief, (plötzlich) ach, mein Gott, sind wir denn alle drei gedankenlos? Ist nicht heute —? freilich, heut' ist ja der Fünfte! und 's ist nach Zwölf! hat denn der Briefträger nichts gebracht?

Laurence. Mama!

Jeanne. Gedulden Sie sich nur, Mama! Ich bin eben erst nach Hause gekommen, und ich wollte eben Meunier rufen! (Sie läutet.)

Frau Rey. Wenn mein Sohn krank wäre, Ihr würdet mir's doch gewiß sagen, nicht wahr? Ihr hättet doch nicht den traurigen Muth, eine arme Frau zu täuschen, die nicht weiß, was um sie her vorgeht!?

Jeanne. Nein, nein!

Maurice (für sich). Die Unglückliche! Was will sie thun?

Vierter Auftritt.

Meunier. Vorige.

Jeanne. Da ist Meunier! — Nun, Meunier, kein Brief vom Obersten? (Sie macht ihm Zeichen.)

Meunier (der nichts in der Hand hat, geht darauf ein). Doch, Madame, doch! — Da ist ein Brief mit dem Poststempel „Algier."

Frau Rey (glücklich, und die Hand ausstreckend). Ah!

Jeanne. Gib, gib!

Meunier. Hier!

Maurice (für sich). Nein! Das ist ja unmöglich! (Macht eine Bewegung gegen Meunier.)

Laurence (ihn bei der Hand fassend). Aus Mitleid schweigen Sie!

Frau Rey. Dank, Dank, braver Meunier! Du weißt gar nicht, was du mir für eine Freude machst. (Meunier ab.) Schnell, Jeanne, schnell, mein Kind!

Jeanne (nimmt vom Tische ein weißes Blatt Papier und faltet es, für sich). Immer wieder diese schreckliche Comödie!

Maurice (für sich). Himmel, jetzt begreif' ich endlich!

Jeanne (stellt sich, als läse sie). „Theure Mutter!"

Frau Rey. Ah, diesmal schreibt er an mich! Sei nicht eifersüchtig, Jeanne, du kommst oft genug dran. Aber vorwärts! lies, lies!

Jeanne. „Theure Mutter, ich habe kaum Zeit, dir eiligst ein paar Zeilen zu schreiben; mein Regiment setzt sich in Marsch, um nach Constantine zurückzukehren. —"

Frau Rey. Ah! um so besser! Nun kann er sich ausruhn!

Jeanne (für sich). Sich ausruhn! (Sie bittet mit einem Blick Maurice um Verzeihung für die Lüge.)

Frau Rey. Weiter, weiter!

Jeanne. „Aber ich will den Courier nicht abgehen lassen, ohne den Eindruck meines letzten Briefes zu verwischen, denn mein letzter Brief war etwas trübselig, nicht wahr? Ich war nicht ganz wohl, als ich ihn schrieb. (Eiligst hinzusetzend.) Heute aber bin ich ganz wieder hergestellt."

Frau Rey. Siehst du, das wußt' ich wol! Weiter, wei-

ter! Vielleicht kündet er uns an, daß er bald heimkehren werde.

Jeanne (fährt zusammen bei diesen Worten). „Unsre Colonne marschirt wieder nach dem Innern, und ich habe also — wenig Hoffnung — in Kurzem — heimzukehren zu euch — (Ihre Stimme erstickt in Thränen.)

Laurence (leise). Muth, Schwester, Muth!

Frau Rey (gütig, und nach der Hand Jeanne's langend). Na, na, na! Weine deshalb nicht! Das geht bei Soldaten nicht anders. Wir haben anderthalb Jahre gewartet, wir warten eben noch etwas länger und dann kommt er vielleicht als General wieder. (Gegen das Papier hin.) Nicht wahr Georges, du kommst als General wieder?

Jeanne. Ja, Mama!

Frau Rey (fröhlich). Und dann? Dann erzählt er uns alle die komischen Geschichten von seinem dicken Major, die er so prächtig vorträgt, und über die wir so herzlich lachen. Nun weiter, weiter!

Jeanne (mit Anstrengung). „Der Major Garnier." — (Hält inne.)

Laurence (leise). Muth, Schwester, Muth!

Frau Rey. Da kommt er ja — nun also?

Jeanne (mit erzwungener Heiterkeit). „Der Major Garnier" —

Frau Rey. Na, ich lach' schon im Voraus!

Jeanne. „Der Major Garnier —" (sie kann nicht weiter und läßt das Papier fallen) „hat unser Regiment verlassen."

Frau Rey. O, wie Schade!

Jeanne (hastig endigend). „Adieu, Mutter! Umarme für mich mein Weib, meine liebe Laurence, und — lebe wohl! (Sie fällt erschöpft auf's Sopha.)

Maurice (sich an den Kamin lehnend, weinend). Armes Weib! arme Mutter!

Frau Rey (sich hastig umwendend). Da weint Jemand! Wir sind nicht allein! Wer ist da?

Jeanne (eiligst zu ihm fliegend). Was haben Sie gethan?

Frau Rey. Wer ist da?

Maurice. Ich, Madame, ich — Maurice!

Frau Rey. Maurice?!

Laurence (für sich). Wir sind verloren!

Frau Rey. Sie hier, Maurice?

Maurice. Ich bin in dem Augenblick eingetreten, als man den Brief brachte, — ich habe Ihre Freude nicht stören wollen — ich bin stehen geblieben — ganz still, dort an der Thüre, dann hat mich die Rührung übermannt, als ich mich so ungesehen in der Familie sah, zu der ich mich ja früher ebenfalls zählen durfte, und die Rührung hat mir Thränen gebracht, glückliche Thränen, Madame, die meine Anwesenheit verrathen haben.

Jeanne (leise). Dank, Dank!

Frau Rey (vorwurfsvoll). Sie haben meinen Sohn verlassen, von dem Sie sich niemals trennen sollten, — warum, Maurice?

Maurice. Ich habe einen Urlaub nehmen müssen, um — die Erbschaft eines Oheims anzutreten, der plötzlich gestorben ist. Ich reise bald wieder zurück!

Frau Rey (heiter). Und Sie haben meinen Georges ganz wohl verlassen, nicht wahr?

Maurice. Ganz wohl, ja!

Frau Rey. Maurice, kommen Sie her! Umarmen Sie mich statt meines Sohnes!

Maurice. O von ganzem Herzen! (Er kniet vor ihr, sie küßt ihn auf die Stirne.)

Frau Rey (ihn mit den Armen umschlingend). Sie bleiben bei uns, bis zu Ihrer Abreise! (Sein Kleid betastend.) Ah, Sie sind ja nicht in Uniform! Warum denn nicht? ich weiß nicht, ob Ihre Uniform schön ist, aber ich liebe sie doch, — ich liebe diese Soldatenärzte, die nicht tödten, sondern gesund machen. Und dann, Maurice, Sie gehören zu meinem Aberglauben. Verlassen Sie ja meinen Sohn nicht. Ich denke, wenn ihn trotz meinem Gebete eine Kugel trifft, so werden Sie ihn heilen, gewiß, Sie, Maurice, heilen meinen Sohn!

Maurice (mit Anstrengung). Ja, Madame, — ja!

Frau Rey (will ihn aufheben). Ihren Arm, Maurice! Der leichte Schreck hat mich ein wenig erschüttert, und mein Doctor sagt immer: „Ruhe, nur Ruhe! Jede heftige Aufregung ist gefährlich für Sie! —“ Und mein Doctor

kennt mich! Führen Sie mich zur Thür meines Zimmers, von da kenn' ich den Weg! Und dann — (ihm die Hand reichend) auf diesen Abend! nicht wahr? Und auf Morgen! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Maurice. Jeanne. Laurence.

Maurice (vor der links sitzenden Jeanne in die Knie sinkend). Verzeihung! Verzeihung! Ich bin ein Unglücklicher!

Jeanne. Maurice!

Maurice. Ich weiß jetzt Alles! Lassen Sie mich auf den Knien liegen vor Ihrer frommen Lüge.

Jeanne. Nein, ich bin noch nicht gerechtfertigt vor Ihnen. Lassen Sie mich Alles sagen, und hören Sie mich, dann erst werden Sie erkennen, was ich gelitten habe seit dem — (Sie hält inne.) An dem Tage, welcher die schreckliche Nachricht von dem Tode meines Georges brachte, waren wir allein, Laurence und ich. Was darauf erfolgte, ich weiß es nicht. Als ich unter den Thränenströmen meiner armen Laurence wieder zum Bewußtsein kam, mußten wir an die Mutter denken, die noch von gar nichts wußte. (Sie steht auf.) Ich ging in ihr Zimmer, ich streckte ihr die Arme entgegen und wollte eben sagen: Georges, Ihr Sohn, ist todt! — Da lähmte mir der Anblick dieser blinden, hinfälligen Frau die Zunge, mein Gewissen rief mir zu: „Halt ein! die arme Mutter stürzt todt zu Boden, wenn du die Schreckensnachricht aussprichst." Ich flog hinweg, ich rief die schluchzende Laurence mit mir aus dem Zimmer. Als ich am nächsten Tage die arme Mutter wieder fand, wie sie ruhig und heiter lächelte, da versuchte ich's von Neuem und wiederum vergeblich; so vergingen Tage, Wochen, Monate, und ich hatte ihr nichts gesagt. Wir waren auf dem Lande, und es gelang mir, sie ein ganzes Jahr dort fest zu halten. Wir nahmen keinen Besuch an; Niemand sah uns, Niemand fragte. Ich konnte Trauerkleider tragen, die Mutter sah sie nicht. Aber das Stillschweigen genügte bald nicht; wir mußten erfinden, wir mußten lügen. Georges hatte alle vierzehn Tage geschrieben

und die Mutter kannte diese Posttage ganz genau, es waren unsre Festtage gewesen. An jedem Fünften fragte sie: ist der Brief noch nicht da? Jetzt mußten wir den Brief schaffen, und es begann jene entsetzliche Comödie, welcher Sie soeben beigewohnt haben; Nachrichten, Scherze mußten ersonnen werden, die mir das Herz zerreißen, und mir oft wie Frevelthaten erscheinen — aber die arme Mutter blieb heiter und glücklich, und ich konnte in der Stille weinen, sie sieht meine Thränen nicht.

Maurice. Arme Jeanne!

Jeanne. Ja wol, arme Jeanne! Zur Lüge verurtheilt und bald zu noch Schlimmerem, zu Putz und Lächeln. Die Mutter drang darauf, in die Stadt zu ziehen; Georges hatte befohlen, daß seine Frau und Schwester mit der Welt leben sollten während seiner Abwesenheit, und jetzt verlangte die Mutter: wir sollten Gesellschaften, Concerte, Bälle besuchen. Welch' ein neuer Schreck! Ich weigerte mich und schützte bald Dies vor, bald Jenes. Da — da ward die Mutter kalt gegen mich und unfreundlich, und eines Tages sagte sie mir — o, sie soll nie erfahren, wie weh sie mir gethan — sie sagte, ich sei eine schlechte Schwester für Laurence, denn das arme Mädchen habe Niemand, als mich, um unter Menschen zu kommen —

Maurice. O, vergeben Sie ihr, sie wußte ja nicht —!

Jeanne. So ist es gekommen, Maurice, daß Sie die Wittwe des Obersten Rey auf einem Balle wieder gesehen, so ist es gekommen, daß man mich die lachende Wittwe nennt — (Schluchzend.) O Gott im Himmel, wie thut das weh!

Maurice (aufschreiend). O ich Unglücklicher, was hab' ich gethan?

Laurence. Was ist Ihnen?

Jeanne. Was meinen Sie?

Maurice. Hier war mein Glück in diesem Hause — und ich habe das Recht verloren, es wieder zu betreten.

Laurence. Sie?!

Jeanne. Das Recht?

Maurice (zu Laurence). So wissen Sie denn! der letzte

Gedanke Ihres Bruders, den ich vorhin so brutal verläugnet und zurückgewiesen habe, jener letzte Gedanke, der mich nach Frankreich zurückführt, es war meine Zukunft, es war mein Leben, es war — unsere Verheirathung, Laurence!

Jeanne. Nun?

Maurice. Der falsche Schein Ihrer Lebensweise, die Erbitterung gegen Sie, welche in mein Herz drang über Ihren vermeintlichen Leichtsinn, hat mich zu einem Schritte fortgerissen — ich habe meine Freiheit, meine Ehre verpfändet, ich gehöre mir nicht mehr, ich habe meine Zukunft hingegeben — ich habe uns Alle unglücklich gemacht.

Jeanne, Laurence. Mein Gott!

Maurice. Leben Sie wohl, Jeanne! — Laurence, leben Sie wohl!

Jeanne. Maurice!

Maurice. Leben Sie wohl! (Geht ab.)

Laurence. Das ist schlimmer, als Tod!

Dritter Aufzug.

Cabinet Bidaut's.

Mittelthüre. Seitenthüren links und rechts in den Ecken. Links ein Bureau. Rechts ein Kamin.

Erster Auftritt.

Bidaut (allein; sitzt in einem Lehnstuhle am Kamin und liest in einem Journal. Er unterbricht sich). Fräulein Laurence, Schwester des Obersten Rey, verlassen, um Frau Vanneau — ach, das wird doch immer deutlicher: all' die Leute, für die ich Ehecontracte aufsetze, sind albernes Volk. In diesem ganzen Gerichtsbezirk gibt's nur einen ge-

scheidten Menschen, einen einzigen, und das ist — der Notar, der sich nicht verheirathet. — Meinethalben! (Er liest weiter.)

Zweiter Auftritt.

Vincent. Vidaut.

Vincent (auf der Schwelle der Thüre rechts). Herr Vidaut!

Vidaut. Sie, Vincent? Man fragt nach mir?

Vincent. Der Diener von Frau Rey, von der Wittwe Rey ist da. Sie läßt Herrn Vidaut sagen, daß sie um drei Uhr herkommen werde zu der Unterschrift.

Vidaut. Die Wittwe Rey? Aber ich müßte ja eigentlich zu ihr gehn. Sonderbar! Seit dem Tode des Obersten ist dies Haus für alle Welt verschlossen, selbst für den Notar, dem doch sonst alle Thüren offen stehen.

Vincent (in die Zähne murmelnd). Das verschloss'ne Haus paßt auch gar nicht zu der Lebensweise der lachenden Wittwe.

Vidaut. Dacht' ich's doch! Das Sprichwort „lachende Wittwe" darf nicht fehlen. Sie gehören also auch zu den Puritanern, welche die hübsche Wittwe verurtheilen?

Vincent (zu ihm gehend). Ja, Herr Vidaut; vertheidigen Sie etwa diese Wittwe?

Vidaut. Ich? — ich bin gern etwas andrer Meinung als die öffentliche Meinung, und wenn ich die hübsche, junge Frau Rey sehe mit ihren dunklen Augen, so entsteht in mir das Verlangen, mich zum Ritter und Advocaten dieser, von der ganzen Stadt mit dem Bannspruche belegten Dame zu machen. (Es läutet.) Ist sie das etwa schon? Sehn Sie nach, Vincent.

Vincent. Ich, Herr Vidaut?

Vidaut. Ach, ja so! Ihre Tugend will nichts zu schaffen haben mit dem Teufelchen im Rosakleide. (Lachend.) Sie macht sich nichts daraus, armer Vincent, wenn Sie in Ohnmacht fallen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Jeanne Vanneau.

Vincent (lebhaft). Das ist sie nicht!

Bidaut. Frau Vanneau! (Steht auf.)

Vanneau (an der Thüre). Haben Sie Zeit, Herr Bidaut?

Bidaut (zu Vincent). Lassen Sie uns! (Vincent ab.) — Sie, Madame, — Sie hier in meinem Hause?

Vanneau. Sie scheinen darüber erstaunt zu sein?

Bidaut. Erstaunt? — Ja, einigermaßen! Aber noch mehr — verwirrt, verlegen, wenn Sie wollen, denn ehe Sie noch einen Schritt näher treten, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen zu sagen: Nehmen Sie sich in Acht, Madame! Sie sind in das Haus eines Feindes eingetreten.

Vanneau (lächelnd). Wie so?

Bidaut. Allerdings eines ehrlichen Feindes, der auf seine Thüre schreibt: Hier liegen Fuchseisen.

Vanneau. Wirklich?

Bidaut. Ja wol! Und da Sie dies nun wissen, ohne Weiteres zum — Weitern! Haben Sie die Güte Platz zu nehmen. (Auf den Sessel deutend.)

Vanneau (lächelnd, und auf den Sessel blickend). Platz? Nachdem Sie mir von „Fuchseisen“ gesprochen, weiß ich nicht, ob ich's wagen darf.

Bidaut. Der Lehnsessel ist unverfänglich und sicher!

Vanneau (sich setzend). Was soll das Alles heißen? Sie, Herr Bidaut, wären mein Feind?

Bidaut (neben ihr stehend). Mit Beschämung gesteh' ich es ein.

Vanneau. Ah, das macht mir ja sehr viel Ehre! Nur gewöhnliche und mittelmäßige Menschen haben alle Welt zu Freunden, und wenn man der Feindschaft eines Mannes, wie Sie, gewürdigt wird, so kann man nicht ohne Verdienst sein.

Bidaut. Nun, dann hab' ich Ihnen also eine Schmeichelei gesagt?

Vanneau. Eine sehr große Schmeichelei Aber da ein Mann, wie Sie, schwerlich — platonisch haßt, so möchte

ich Sie ganz offen fragen, -- wie unter ehrlichen Feinden: — Was haben Sie vor gegen mich?

Bidaut. Fragen Sie lieber: was haben Sie vorgehabt gegen mich? Was haben Sie gegen mich gethan?

Vanneau. Ah, so weit sind wir schon? Nun sprechen Sie's getrost aus! Geniren Sie sich nicht!

Bidaut (sich zu ihr setzend). Nun wahrhaftig, Madame, Sie erleichtern mir mein Geständniß. Ich bin nicht gern ins Gesicht freundlich; ich gestehe Ihnen also ganz offenherzig, daß ich gestern — nicht früher und nicht später, sondern gerade gestern —

Vanneau. Gestern?

Bidaut. Daß ich gestern ein wenig schlecht über Sie gesprochen habe, und recht schlecht über Ihren verstorbenen Gemahl, den seligen Herrn Vanneau.

Vanneau (lustig). Das ist ja höchst erbaulich! — Und was haben Sie auszusetzen an mir und dem verstorbenen Herrn Vanneau?

Bidaut. Sollten Sie das nicht ungefähr wissen?

Vanneau. Ach, ich hab' so viele Fehler —

Bidaut. Bitte! Also zur Sache! Was ich Ihnen Uebles nachgesagt, das habe ich Herrn Maurice Borel gesagt.

Vanneau. So? Und warum gerade ihm?

Bidaut. O, blos zu meiner und seiner Unterhaltung.

Vanneau. Ei, sehen Sie doch! Nun zu Ihrem Trost kann ich hinzusetzen: Diese üble Nachrede von Ihnen war mir vollständig bekannt.

Bidaut. Das trau' ich Ihnen zu.

Vanneau. Und ich danke Ihnen für den Dienst, welchen Sie mir damit erwiesen haben.

Bidaut. Ah, ich habe Ihnen einen Dienst damit erwiesen?

Vanneau. Ja!

Bidaut. Dann bitt' ich um Entschuldigung, denn das war nicht meine Absicht!

Vanneau. Sie sind so geistreich, daß Sie mich leicht verstehen werden. Es gibt einen Boden, auf welchen eine Frau nur mit Zagen ihren Fuß stellt, und es gibt Dinge, die sie nicht aussprechen kann. Zum Beispiel,

daß der Mann, dessen Namen sie trägt, ihrer nicht immer würdig gewesen sei, und besonders, daß sie — diesen Mann geliebt hat. Dergleichen zu gestehn ist — sehr peinlich, und ohne Ihre Offenherzigkeit, Herr Bidaut, wäre ich Herrn Borel gegenüber in einer falschen, ja gefahrvollen Stellung verblieben. Jetzt hat Ihre liebenswürdige Feindschaft dies Alles Herrn Borel gesagt, und ich — ich brauch' es nur noch zu bestätigen, was viel leichter ist.

Bidaut (lebhaft). Sie wollen —? (Sich verbeugend.) Ich bin geschlagen!

Vanneau (für sich). Jetzt wird er nichts mehr sagen, weil er denkt: ich hab' es gesagt und erledigt.

Bidaut. Aber, obwol ich mich für geschlagen bekenne, leg' ich doch die Waffen nicht nieder, Madame. Nehmen Sie das ad notam! Ich bin ein hartnäckiger Feind. Ich werde Alles aufbieten, um Herrn Maurice an eine Dame zu verheirathen, welche — in diesem Augenblicke nicht neben mir sitzt.

Vanneau (losbrechend). Herr Bidaut! Hören Sie auch mich! Ich liebe Herrn Maurice! Er war meine erste Liebe, und d i e s t i r b t, wie Sie wissen, mit uns!

Bidaut (zwischen den Zähnen). Ja, ja, ich weiß, auch wenn diese erste Liebe durch eine zweite — vortheilhaft ersetzt wird.

Vanneau (aufstehend, verächtlich). Ich bedaure Sie, mein Herr, Sie haben nie geliebt.

Bidaut. Im Gegentheil; sehr oft!

Vanneau. Um so schlimmer!

Bidaut. Für mich?

Vanneau. Für alle Diejenigen, welche Sie geliebt haben.

Bidaut. Sehr verbunden! (Für sich.) Sie ist allerliebst, und ich mag solche Weiber gar gern!

Vanneau (wieder kaltblütig und verächtlich). Ich setze voraus, daß Herr Bidaut, der Privatmann, der Weltmann, um so zu sagen, mich eines so liebenswürdigen Empfanges gewürdigt hat, nicht aber Herr Bidaut, der Notar. Ist diese Voraussetzung richtig?

Bidaut. Ganz richtig!

Vanneau. Nun finde ich zwar die Unterhaltung mit Herrn Bidaut, dem Weltmann, recht pikant, ich bin aber doch nicht blos wegen dieser Unterhaltung hierher gekommen; ich frage also: Ist Herr Bidaut, der Notar, auch mein Gegner?

Bidaut. Ganz und gar nicht!

Vanneau. Sie haben Ihr Notariat gekauft, und, wie man sagt, ziemlich theuer.

Bidaut. Da hat man Sie falsch berichtet: ich hab' es sehr theuer gekauft.

Vanneau. Sie brauchen also, um es zu zahlen, Geschäfte?

Bidaut. Viel Geschäfte!

Vanneau. Meine Geschäfte so gut, wie die von andern Leuten!

Bidaut. Allerdings!

Vanneau. Außer dem sind Sie ein vereideter Beamter, Ihre Eidesartikel verpflichten Sie, Contracte zu machen.

Bidaut. Je mehr, je besser!

Vanneau. Nun also! Mit Herrn Bidaut, dem Weltmann, bin ich fertig, ich bitte aber und beauftrage Herrn Bidaut, den Notar, meinen Heirathscontract mit Herrn Maurice Borel aufzusetzen! (Sie sieht ihm starr ins Gesicht.)

Bidaut (lacht). Na, das ist ganz originell! (Verbeugt sich.) Ich werde Ihren Contract aufsetzen!

Vanneau (lacht). Das laß ich mir gefallen!

Bidaut. Jetzt setzen wir ihn auf, und später zerreißen wir ihn wieder.

Vanneau. Vielleicht zerreißen wir ihn auch nicht!

Bidaut. Sprechen wir also über den Contract.

Vanneau. Sprechen wir über den Contract. (Sie nimmt ein Packet Papiere, das sie anfangs auf den Tisch gelegt.) Hier sind alle erforderlichen Papiere.

Bidaut. Ah, Sie haben Eile!

Vanneau. Seit heute, ja! Gestern dacht' ich noch nicht daran, in Kurzem zu heirathen! Heute Morgen ist ein Umstand eingetreten, — der übrigens nur mich angeht — welcher eine rasche Erledigung wünschen läßt.

Bidaut. So? (Für sich.) Sollte der Regimentsdoctor doch kühler geworden sein? — (Setzt sich ihr gegenüber.) Sehen wir zu! Der Geburtsschein? Sehr gut! — Ach, Ihr Heirathscontract — Ihr damaliger! — Ferner? Akt des Hauses Durand, Vanneau und Compagnie im Havre — gut, gut; aber ich finde ja nicht —

Vanneau. Was?

Bidaut. Das wichtigste Schriftstück.

Vanneau. Das wichtigste Schriftstück?

Bidaut. Das unerläßliche für eine neue Heirath —

Vanneau. Was denn für eins?

Bidaut. Den Todtenschein Ihres früheren Mannes.

Vanneau (ruhig). Den Todtenschein Vanneau's? Daran denken Sie doch nicht!

Bidaut. Im Gegentheil, daran denk' ich recht sehr!

Vanneau. Aber Sie wissen ja doch ganz gut, daß ich den nicht habe, und gar nicht haben kann. Vanneau ist unter Umständen gestorben —

Bidaut. Sie mißverstehen mich, Madame! Ich weiß recht wohl, daß am Bord seines Schiffes keine Gemeindebehörde war, und kein Bürgermeister mit der Schärpe, um einen formellen Schein auszustellen — ich meine auch nicht einen regelrechten Todtenschein, aber ich meine irgend ein Schriftstück, das einen solchen Schein ersetzt, ein Document, welches irgend einer Untersuchung über den Vorfall entnommen ist, kurz, irgend einen beglaubigten Ausweis.

Vanneau (unsicher). Solch' ein Schriftstück hab' ich nicht!

Bidaut. Sie brauchen es aber.

Vanneau (unruhig). Und das wird sehr schwer zu haben sein, nicht wahr?

Bidaut. Schwer nicht! Aber freilich nicht auf der Stelle. Frankreich hat ja überall, auch jenseits des Meeres seine Consuln. Die werden mit Leichtigkeit den Hergang bestätigen, will sagen den Tod Vanneau's, vorausgesetzt, daß Herr Vanneau wirklich todt ist!

Vanneau (aufspringend). Sie bezweifeln es also?

Bidaut (sieht ihr starr ins Gesicht, ohne zu antworten).

Vanneau (fühlt, daß sie sich verrathen, beherrscht sich, und fährt sanft fort). Sie antworten nicht, Herr Bidaut?

Bidaut. Mein Gott! ich bezweifle nichts, ich — die Voraussetzung ist wol dafür. —

Vanneau. Die Voraussetzung? — Die Gewißheit! — Unglücklicherweise!

Bidaut. Gewißheit, ja, für Bidaut, den Weltmann, mit dem Sie nichts mehr zu thun haben, aber für Bidaut, den Notar, gibt's keine Gewißheit ohne Actenstücke — meine Eidesartikel verlangen das.

Vanneau. Aber seit der Zeit sind schon zwei Jahre verflossen, zwei Jahre!

Bidaut. Ja, ja, es sind zwei Jahre, ich erinnere mich der Artikel in den Zeitungen genau. Herr Vanneau commandirte das Packetschiff Ajax und brachte aus Ostindien zwei- oder dreihundert Arbeiter nach Martinique oder nach Guadeloupe. Da brach unter diesen Arbeitern ein Aufstand aus im Angesichte der Insel Bourbon; es wird Alles ermordet von der Schiffsmannschaft und das Schiff fängt noch obenein Feuer und geht zu Grunde — ein einziger Matrose entgeht dem Tode, kommt an's Land und erzählt den schrecklichen Vorgang.

Vanneau. Allerdings und derselbe Matrose hat das brennende Schiff sinken und untergehen sehen mit Mann und Maus — Niemand, Niemand ist gerettet worden.

Bidaut (aufstehend). Nun ja, ja, ich wiederhole Ihnen auch, daß die Bescheinigung wahrscheinlich zu erlangen ist, und wenn nicht, daß ein Termin festgestellt wird, — solche zweifelhafte Lagen bedürfen eines Endpunktes; Sie sind nicht die einzige Frau — (Er sucht, während er spricht, in seinen Fächern, und zieht ein Papier hervor.) Sehen Sie da, da ist gleich in unsrer Stadt eine Frau —

Vanneau (lebhaft). Wer?

Bidaut. Die Frau Ney.

Vanneau. Nun?

Bidaut. Deren Mann ist unter Umständen gestorben, die gar keine gesetzliche Bescheinigung zulassen.

Vanneau. Wissen Sie das gewiß?

Bidaut. Freilich! Mein Vorgänger im Notariate, Herr

Bergerin, war damals Notar der Rey'schen Familie, er kann Ihnen alle Details sagen.

Vanneau. Nun, was hat die Frau gethan?

Bidaut. Das weiß ich nicht!

Vanneau. Sie hat doch Etwas thun müssen! Man kann ja doch nicht solcher Unsicherheit überantwortet bleiben — nicht wahr? Diese Frau Rey kann ja eben so wenig, wie ich —

Bidaut. Sich verheirathen? — Nein, das kann die arme Frau nicht!

Vanneau (sich bereit machend, fortzugehen). Ich will diese Frau Rey sprechen; ich kenne sie zwar nicht, aber was thut das? Ich weiß, wo sie wohnt. Sie wird mir sagen, was sie für Schritte gethan.

(Es läutet außen.)

Bidaut (seine Uhr ziehend). Sie können's ganz bequem haben. Es wird Frau Rey selbst sein, die da läutet.

Vanneau. Sie erwarten sie?

Bidaut. Nehmen Sie Platz! — Sie hat nichts zu thun hier als ihren Namen zu unterschreiben.

Vanneau (setzt sich auf den Lehnsessel am Kamin, wendet also den Uebrigen den Rücken).

Vierter Auftritt.

Jeanne Rey. Laurence. Vorige.

Jeanne. Ich habe Sie nicht nöthigen wollen, Herr Bidaut, zu uns zu kommen, da wir ohnedies ausgingen, und ich will hier die Vollmacht unterschreiben, welche Sie begehrt haben.

Bidaut. Hier, Madame! (Er zeigt ihr einen Sessel, und reicht ihr die Feder. Sie unterschreibt rasch und gibt ihm die Papiere.)

Jeanne. Ist's so recht?

Bidaut (liest). „Jeanne Duplessis" — Pardon! Ich bitte beizufügen: „verwittwete Rey."

Jeanne (zittert und läßt die Feder fallen).

Bidaut (sie aufmerksam betrachtend, hebt die Feder auf, und gibt sie ihr zurück; für sich, während sie schreibt). Die ganze Stadt mag sagen, was sie will, ich sage: Dies ist nicht die

lachende Wittwe, sondern die weinende (auf Jeanne Rey deutend) diese!

Jeanne (hat unterschrieben). Ist das Alles?

Bidaut. Was den Notar betrifft, ja, Madame, aber —

Vanneau (steht auf und grüßt). Herr Bidaut hat mir eben gesagt, Madame, daß Sie wol die Güte hätten, mir eine kurze Unterredung zu bewilligen.

Bidaut (vorstellend). Madame Vanneau.

Jeanne. Ich, Madame? — Ich bin nicht allein, und meine Schwester —

Bidaut. Wenn das Fräulein in mein Bibliothekzimmer eintreten wollte?

Laurence (sieht fragend auf Jeanne Rey).

Jeanne. Geh', Laurence.

Bidaut. Ich kann Ihnen freilich nicht viel Unterhaltung versprechen mit meinen juristischen Classikern in Pergamentbänden, aber man thut, was man kann. (Mit Laurence ab, links.)

Fünfter Auftritt.

Jeanne. Frau Vanneau.

Vanneau. Der Gegenstand dieser Unterredung ist sehr wichtig, Madame, für mich, und wahrscheinlich auch interessant für Sie — darf ich bitten? (Sie setzen sich.) Der Gatte, welchen ich beweine, ist unter solchen Umständen aus dem Leben geschieden, daß sein Tod nicht auf regelmäßige Weise bestätigt werden konnte. Ein Zweifel am wirklichen Tode, den ich leider nicht theilen kann, ist einem gewissenhaften Manne, dem Herrn Bidaut, aufgestiegen, und ich habe Sie um Rath fragen wollen, wie dieser Zweifel zu beseitigen sei.

Jeanne. Mich, Madame? Wie könnte ich Ihnen dabei nützen?

Vanneau. Wie mir Herr Bidaut eben gesagt, hat unsre Lage eine traurige Aehnlichkeit. Auch Ihr Verlust ist bis jetzt durch keinen officiellen Nachweis festgestellt — ist das wahr?

Jeanne. Das ist wahr! — Aber was meinen Sie überhaupt damit?

Vanneau. Ich habe gedacht, daß für Sie, wie für mich ein Zweifel — sei er noch so wenig begründet — eine unerträgliche Marter sein müsse.

Jeanne (unterbrechend, rasch). Ein Zweifel? — Sie sagen — ein Zweifel?! — (Wie von einem Blitz erleuchtet.) O, Sie sind viel besser, als ich!

Vanneau (verwundert). Madame!

Jeanne. Man hatte mir eines Tages geschrieben: Ihr Mann ist todt! und ich bin unter diesem schrecklichen Schlag zusammengebrochen und ich habe nach nichts Weiterem gefragt. Hätte ich nicht rufen sollen: Das ist nicht wahr! Ich glaub' es nicht, ich will Beweise haben, ich muß Beweise haben! O, Madame, Sie haben mir erst meine Pflicht klar gemacht!

Vanneau (sie betrachtend, für sich). Was will sie damit sagen?

Jeanne. Ich weiß nicht, was man Ihnen hat für Hoffnungen geben können — mögen Sie daran glauben, mögen sie sich erfüllen! ich habe keine Hoffnung mehr! (Wie zu sich selbst.) Und doch! Maurice, verwundet, von seinem Freunde getrennt, bevor dieser — (Erschreckt vor dem Gedanken.) O, mein Gott, mein Gott, laß diesen Gedanken nicht in mir Wurzel schlagen! Nein, nein! keine unsinnige Hoffnung! sie ist unsinnig, es ist vorbei! von Allem, was ich liebte, (schmerzlich) ist mir nichts übrig geblieben, als ein Grab, ein unbekanntes Grab in unnahbarer Ferne — ohne eine Blume — ohne eine Thräne! (Sich aufrichtend.) Aber suchen will ich es, wie fern es sei, wie unmöglich das Auffinden scheinen mag — ja, das sei beschlossen! Ich danke Ihnen, Madame! Sie haben mir zu dem Entschluß geholfen, ich reise morgen, ich (sie hält inne, betroffen vor dem kalten prüfenden Blick der Frau Vanneau) — oder hätte ich Sie mißverstanden?

Vanneau. O nein, Madame! (Für sich.) Ist das eine Comödie? (Laut.) Und ich begreife ganz wohl den Aufschwung ihres Herzens. Aber es gibt Nothwendigkeiten der Lebensstellung, denen eine Frau sich unterwerfen muß. Ich habe keine Familie. Eine Wittwe von 27 Jahren, die ganz allein steht, ist allen möglichen Ver-

leumdungen ausgesetzt. Ich fühle mich außer Stande, länger ohne Stütze zu leben — deshalb glaubte ich von Ihnen erfahren zu können — kurz, ich bin entschlossen, mich wieder zu verheirathen. (Jeanne schiebt unwillkürlich ihren Stuhl zurück und betrachtet Frau Vanneau mit starrem Schrecken.) Ich heirathe Herrn Maurice Borel.

Jeanne (heftig aufstehend). Maurice! — Maurice? Das ist unmöglich!

Vanneau. Warum denn?

Jeanne. Maurice ist nicht frei!

Vanneau (lebhaft). Wer sagt das?

Jeanne. Er ist nicht frei, Madame! (Für sich.) Jetzt begreife ich das, was er uns verschwieg!

Vanneau (aufstehend, und sich ihr nähernd). Herr Maurice Borel war gestern — bei Ihnen!

Jeanne. Madame!

Vanneau. Ich hab' ihn heraustreten sehen; ich war zwei Schritte von Ihrer Wohnung!

Jeanne. Nun?

Vanneau. Er war bleich und verstört, und als er mich erblickte, versuchte er umsonst seine Verlegenheit zu bergen. (Ausbrechend.) O, ich kenne jetzt endlich die Frau, welche mir meinen Verlobten entreißen will.

Jeanne (vor Entrüstung zitternd). Sie scheinen gar nicht zu bemerken, Madame, daß Sie mich beleidigen und schmähen. Sie haben gesagt —

Vanneau. Ja!

Jeanne. Daß ein Mann als Gatte diese meine Hand erhalten könne, welche ehelich verbunden war mit der Hand des Obersten Rey, daß ich zum zweiten Male ein Herz vergeben könne, welches meinem Georges ins Grab gefolgt ist — o, von allen Beleidigungen, die mir widerfahren sind, ist dies die bitterste. Gehen Sie Ihres Weges, Madame, der Wittwe des Obersten Rey werden Sie auf Ihren Pfaden nicht begegnen. Kein Wort weiter! Wir können uns nicht verstehn. Ich habe meinen Gatten geliebt mit ganzer Seele. Sie suchen eine neue Liebe, ich wünsche Ihnen Glück dazu.

Vanneau. Aber was in der Welt konnte denn in Ihrer Wohnung Herrn Maurice Borel so verstören?

Sechster Auftritt.

Vorige. Laurence.

Laurence. Das will ich Ihnen sagen, Madame! Er hat ein Wort zurückgenommen, welches er unbedacht meinem sterbenden Bruder gegeben. Er hat mein Herz gebrochen und er ist aus unserer Wohnung frei und ohne irgend eine Verpflichtung hinweggegangen.

Vanneau. Genug, mein Fräulein, genug: Was Sie da andeuten, ist eine Angelegenheit, welche Herr Maurice Borel mir erläutern soll. (Mit halber Stimme zu Jeanne Rey.) Ich bitte um Verzeihung, Madame! (An Laurence vorübergehend.) Adieu, mein Fräulein! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Jeanne. Laurence.

Laurence (in Schluchzen ausbrechend). O, meine Schwester!

Jeanne (sie in die Arme schließend). Arme Laurence!

Laurence. Dies ist also des Räthsels Lösung! Er liebt diese Frau, er heirathet sie!

Jeanne. Und du?

Laurence. Ich liebe ihn von Herzen! Ich hab' mir's selbst verhehlt, so lange ich hoffen konnte. Jetzt, jetzt sprech' ich's einfach aus, ich liebe ihn! Wenn uns die Mutter auf Bälle und Concerte nöthigte, da sagte ich still zu mir: Gute Mutter, du peinigst uns ohne Noth. Der, den du für mich suchst, weilt in Afrika, und wird mit meinem Bruder heimkehren. Ach, Bruder Georges ist nicht heimgekehrt, und Maurice ist einer Andern zu Liebe zurückgekommen. Wir sind alle Beide verwittwet, gute Jeanne, und deshalb schon, nicht wahr, wollen wir uns nie von einander trennen. Nicht wahr, liebe Schwester, du bleibst mir treu?

Jeanne. Und wenn nun auch ich dich verlassen müßte?

Laurence. Jeanne?!

Jeanne. Wenn ich abreiste?

Laurence. Wohin?

Jeanne. Dahin, von wo Georges nicht wiedergekehrt ist.

Laurence. Großer Gott, wenn ich dich recht verstehe! — Jeanne, liebe Schwester, gib dich nicht solch' einem Gedanken, gib dich nicht solch' einer Hoffnung hin.

Jeanne. Einer Hoffnung? — Kind, ich bin ja nicht thöricht. Aber hinreisen will ich und muß ich.

Laurence. Und unsre Mutter?

Jeanne. Du bleibst ihr!

Laurence. Aber ich bin ja nicht im Stande, — sie zu täuschen; ich werde mich verrathen, und sie wird Alles erfahren.

Jeanne (sich nach der Thür wendend). Herr Vidaut! Herr Vidaut!

Achter Auftritt.

Vidaut. Vorige.

Jeanne. Herr Vidaut, ich will einen Theil meines Vermögens zu Gelde machen, und bedarf dazu Ihres Beistandes. Wären Sie wol morgen so freundlich, zu uns zu kommen?

Vidaut. Um welche Zeit?

Jeanne. Ich werde zu jeder Stunde bereit sein. (Grüßt und geht ab mit Laurence.)

Neunter Auftritt.

Vidaut. Dann Vincent.

Vidaut (ihr nachsehend). Schau, schau! Die ist ja auch aufgeregt! Alle Welt geräth in Aufregung. Gestern Herr Maurice vor Zorn; heute die Wittwe Vanneau vor Furcht, ihr geliebter Gatte könnte wieder lebendig werden; jetzt eben das junge Fräulein, welches aus meiner Bibliothek herausstürzt. (Lachend.) Es fehlte nur noch, daß auch ich in Aufregung geriethe! O nein, das passirt einem Notar nicht! Herr Bergerin, mein Vorgänger, hat mir die Lehre eingeprägt: Vidaut, junger Freund! laß lachen, weinen und schreien um dich her, bleibe ruhig, Vidaut, seelenruhig! Ja, sperre dein Herz in eine Schub-

lade, und schreibe trocken, wie eine Stockfisch deine Acten, nur dann wirst du ein guter Notar!

Vincent (außen, mit ächzender Stimme). Herr Bi — Herr Bi — Herr Bidaut!

Bidaut. Na, noch ein Aufgeregter?

Vincent (schleppt sich herein, bleich und verstört, sich auf alle Möbel stützend). Herr Bidaut!

Bidaut. Großer Gott, was ist denn?

Vincent. Was ist?

Bidaut. Ja!

Vincent. Er lebt! er lebt!

Bidaut. Er lebt? Wer denn?

Vincent. Er lebt! Ich hab' ihn gesehn — Aug' in Auge!

Bidaut. Wen haben Sie gesehen?

Vincent (sich mit Anstrengung aufraffend, und ihm einen Brief gebend). Das hat er mir — das hat er mir gegeben — für Sie!

Bidaut. Einen Brief? — Aber wer denn? (Vincent taumelt.) Himmel, Sie werden ja todtenbleich!

Vincent (fällt ohnmächtig in einen Sessel, der Brief entgleitet seinen Händen, und fällt auf die Erde).

Bidaut (läutet). Zu Hilfe! zu Hilfe! (Zur Thür laufend.) Kommen Sie doch, kommen Sie!

Zehnter Auftritt.

Alle Schreiber. Vorige.

Bidaut. Schnell! — Lauft! — Ein Glas Wasser! (Paul und Victor laufen fort, ein Dritter beschäftigt sich mit Vincent.) Was ist ihm denn nur begegnet? Ah, da liegt ja der Brief. (Sieht mit verächtlichem Mitleid auf Vincent.) Ein Mann, der alt geworden ist in der Canzlei und jetzt noch —! (Den Brief aufhebend.) Laß weinen und schreien um dich her, bleibe ruhig, seelenruhig! (Paul bringt ein Glas Wasser für Vincent; Bidaut liest die Adresse.) „An Herrn Bidaut, Notar." (Oeffnet den Brief.) „Mein Herr, ich wende mich an Sie, damit meiner Frau angezeigt werde —" die Unterschrift? (Aufschreiend.) Allmächtiger! (Er fällt auf einen Sessel,

sich die Cravate abreißend. Paul läuft zu ihm mit dem Glas Wasser.) Geben Sie, geben Sie, ich brauch's so nothwendig, wie der da!

Vierter Aufzug.

Zimmer, wie im zweiten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Jeanne und Laurence sitzen auf dem Sopha. Dann Meunier.

Jeanne (welche die Hand Laurence's hält, faßt einen plötzlichen Entschluß, und will aufstehen). So geschehe es denn!

Laurence (sie zurückhaltend). Jeanne!

Jeanne. Mache mich nicht wankend in meinem Entschlusse, der mir ohnehin so schwer wird. Du sagtest mir eben bei Bidaut, es würde dir allein unmöglich sein, die Täuschung fortzuführen.

Laurence (traurig). Ich werd's nach Kräften versuchen!

Jeanne. Am Ende hast du recht! Am Ende ist's besser, dies Lügensystem zu beenden. Meine Reise kann die Veranlassung geben.

Laurence. Und das Leben meiner Mutter auf's Spiel setzen.

Jeanne. Aber kann es denn ewig dauern?! Ist's nicht ein Wunder, daß es anderthalb Jahr lang gelungen ist, die Mutter so zu isoliren, und mit Hilfe Meunier's in Unwissenheit zu erhalten. Plötzlich einmal wird die Wahrheit, wie ein Blitz vor ihr niederschlagen, und die Wirkung wird um so zerschmetternder sein.

Laurence. Ja, ja! Sei's denn! Handle, wie es dir nöthig dünkt. Versprich nur noch einen Tag zu warten, damit wir Alles noch einmal überlegen. Nur einen Tag noch. Morgen, Jeanne, morgen erst sprich mit der Mutter!

Jeanne. Gut! (Meunier von links.) Was gibt's, Meunier?

Meunier. Die Frau Mama hat gefragt, ob Sie zurück seien. Sie wünscht, Sie zu sprechen.

Laurence (lebhaft). Mich? Nicht wahr?

Meunier. Nein, die gnädige Frau!

Jeanne. Ich gehe zu ihr! (Meunier ab.)

Laurence (leise, unruhig). Jeanne, was wirst du thun?

Jeanne. Zur Mutter gehn!

Laurence. Jeanne, ich flehe dich an; nicht heute! morgen, wenn es sein muß, morgen!

Jeanne. Morgen! (Zu sich selbst, als ob sie einen geheimen Entschluß gefaßt.) Muth! (Links ab.)

Zweiter Auftritt.

Laurence. Dann Vidaut und Maurice.

Laurence. Sollte sie mich täuschen?! 's ist nicht recht, daß ich so was denke; aber ich bin voller Angst — (Sie geht zur Thür und horcht.)

(Maurice und Vidaut in der offenen Mittelthür.)

Maurice. O, Herr Vidaut, welch' ein Eindruck, welche —

Vidaut (Laurence sehend). Still, leise! Sehen Sie nicht?

Maurice. Laurence!

Vidaut (leise). Lassen Sie mich mit ihr allein!

Maurice. Sie haben Recht, ich bin nicht berechtigt, hier wieder zu erscheinen. (Will gehen.)

Vidaut (hält ihn). Treten Sie dort in den kleinen Salon ein!

Maurice. Und darf ich auf Sie warten?

Vidaut. Ja, gehn Sie nur! Pst! leise!

(Maurice tritt rechts ein; Vidaut schließt hinter ihm.)

Laurence (die Thür hörend). Ah!

Dritter Auftritt.

Vidaut. Laurence. Dann Maurice.

Vidaut. Ich bin es, mein Fräulein! (Geheimnißvoll.) Sind wir allein?

Laurence (verwundert). Allein? Ja, mein Herr!

Vidaut (ebenso). Ihre Frau Schwägerin?

Laurence. Ist bei der Mutter!

Bidaut (seinen Hut auf's Piano stellend). Schön!

Laurence. Aber was ist Ihnen denn? Ihr Gesicht ist — selbst Ihre Stimme — Sie scheinen ja ganz bewegt zu sein?

Bidaut. Ich bin es, mein Fräulein — ich bin aufgeregt. Es schickt sich nicht für einen Notar, aber ich bin noch nicht lange im Amte. Wenn ich erst so lange, wie Herr Bergerin, mein Vorgänger —

Laurence. Und wovon sind Sie aufgeregt?

Bidaut. 'S ist schon der Rede werth!

Laurence. Ein Unglück? Ein neues Unglück?

Bidaut. Nicht, doch ein Glück!

Laurence. Für wen?

Bidaut. Für alle Welt, vielleicht auch für Sie!

Laurence. Ach!

Bidaut. Ich weiß es noch nicht gewiß, aber ich hoffe es!

Laurence (ihn mit Unruhe betrachtend). Großer Gott! Ein Glück! (Sich umsehend.) Indessen —

Bidaut (gütig). Sie sind noch sehr jung, Fräulein, und Sie können den Muth noch nicht haben, den man in den Kämpfen des Lebens sich erwirbt. — (Nimmt sie bei beiden Händen.) Nehmen Sie also jetzt Ihre ganze Thatkraft zusammen, um das zu vernehmen, was ich Ihnen zu sagen habe.

Laurence. Sie erschrecken mich!

Bidaut. Jetzt schon? Sehen Sie! Und doch wissen Sie noch nichts! Setzen Sie sich! — Zur Sicherstellung — man kann nicht wissen —

Laurence (setzt sich links). Das ist ja zum Sterben!

Bidaut. Dafür wär' der Augenblick schlecht gewählt!

Laurence. Sprechen Sie! Sprechen Sie doch!

Bidaut. Ich spreche! (Wie Jemand, der sehr eingenommen ist von dem, was er sagen will, und der seine eigene Aufregung zu bemeistern sucht.) Hören Sie! Zu derselben Zeit, als Ihr Bruder, der Oberst Ney, in einer Schlacht des Atlasgebirges rühmlich sein Leben verlor, ging ein anderer Mann — rühmlich oder nicht — ebenfalls zu Grunde und zwar auf einem untergehenden Schiffe. Dieser Mann hieß Vanneau. Nun, mein Fräulein, kommt der Moment,

der all' Ihre Kaltblütigkeit in Anspruch nimmt: einer dieser beiden Männer ist nicht todt!

Laurence (außer sich). Nicht todt?

Bidaut. Das weiß ich gewiß! Aber welcher von Beiden am Leben geblieben ist, — das weiß ich nicht.

Laurence (kaum hörbar). Gerechter Gott!

Bidaut. Nur ruhig, seelenruhig! Ich bitte Sie — hören Sie mich weiter! — Sie lieben — (Unterbricht sich.) Verzeihen Sie, liebes Fräulein, — ich berühre da eine zarte Saite, von der ein Notar nicht viel versteht, aber ich muß, meine Theilnahme für Sie, ja wol, meine Theilnahme für Sie nöthigt mich — Sie lieben Herrn Maurice, und er, — er liebt Sie wieder. Ja wol, Sie mögen dreinschaun, wie Sie wollen, ich weiß es: er liebt Sie wieder. Trotzdem heirathet er eine Andre — das kommt in unsern Canzleien alle Tage vor — wenn nicht — nun denn, um es kurz zu machen, was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen die Versicherung geben könnte: er heirathet die Andere nicht, denn Frau Vanneau ist nicht mehr Wittwe, Herr Vanneau ist nicht todt!

Laurence. O! (Enttäuscht und den Kopf senkend.) Herr Vanneau ist der Gerettete?

Bidaut (sie beobachtend). Nun, sind Sie nun glücklich?

Laurence. O, lieber Herr, Sie hatten mich so ein großes Glück hoffen lassen — ich hatte geglaubt, Sie brächten uns meinen Bruder wieder.

Bidaut. Nun, wenn ich Ihnen aber doch Maurice bringe, den Sie ja doch lieben!

Laurence. Ja, ja, ich will auch meine Gefühle für ihn nicht verläugnen. Hätte mir Maurice ein freies Herz angeboten, ich wäre stolz gewesen darauf, seine Hand zu erhalten. Daß man mich aber lieben will, weil es nicht mehr gestattet ist, eine Andere zu lieben, daß er mich heirathen will, weil er Frau Vanneau nicht mehr heirathen kann, das ist unter meiner Würde und ist unter seiner. Ich schätze ihn viel zu hoch, als daß ich ihm zutraun möchte, er könnte — Sie müssen ihn mißververstanden haben, Herr Bidaut, und ich wünsche, daß wir kein Wort weiter darüber wechseln.

Bidaut. Brav, mein Fräulein, sehr brav! Sie sind ein edles Mädchen, und es ist da drin noch Einer, der das bestätigen wird. Kommen Sie, Maurice!

Laurence. Maurice?

Bidaut. Helfen Sie mir zur endlichen Aufklärung! Liebes Fräulein! Ich habe Sie getäuscht. Ich wollte Sie auf die Probe stellen, und Sie auf die Wahrheit vorbereiten. Kümmern wir uns nicht mehr um Frau Vanneau, die noch immer Wittwe ist, und noch immer für Herrn Maurice frei wäre —

Laurence. Aber Sie haben ja gesagt, Sie wüßten nicht, welcher von beiden Verstorbenen —

Bidaut (schüttelt mit dem Kopf). Nein!

Laurence. Aber alsdann lebte ja —

Bidaut (will antworten, er kann nicht).

Laurence (stößt einen Schrei aus). Mein Bruder!

Bidaut (läuft zur Thür links). Leiser! leiser! (Zurückkommend und ihr einen Brief reichend.) Sehen Sie diese Schrift?

Laurence. Ja, ja!

Bidaut. Kennen Sie diese Namensunterschrift?

Laurence. Die seinige!

Bidaut. Und das Datum?

Laurence. Von gestern!

Bidaut. Jetzt lesen Sie!

Laurence (heftig den Brief ergreifend, und lesen wollend). Ich kann nicht, ich kann nicht! Ich sehe nicht!

Bidaut (den Brief nehmend, und eine Thräne trocknend). Ich sehe auch nicht mehr viel, aber ich weiß den Brief auswendig: Für todt fortgetragen von den Feinden, war er mitten in einem Tribus der Kabylen, als er wieder zum Leben erwacht — (Kann vor Rührung nicht weiter lesen.)

Maurice (liest weiter). „Auf das Strengste bewacht, achtzehn Monate lang und ohne irgend ein Mittel zur Flucht oder zur Mittheilung, konnte er auf nichts Weiteres hoffen, als auf eine neue Expedition der Seinen —"

Laurence. Und diese?

Maurice. Hat stattgefunden — er ist befreit!

Bidaut. Er ist es!

Laurence. Sie haben ihn gesehn?

Bidaut. Wir kommen eben von ihm!

Laurence (sich an seinen Hals werfend). O, mein Herr, wie Ihnen danken?

Bidaut (heiter). Wollen Sie mir danken, gut, so hören Sie rasch noch mehr!

Laurence. Was denn noch?

Bidaut (sehr rasch). Ich bin bei noch Jemand gewesen — bei Frau Vanneau. Was hab' ich da gemacht? Einen Geniestreich! Madame, rief ich, eben hat mein alter Vincent einen Auferstandenen gesehn und ist ohnmächtig geworden, so ohnmächtig, daß er den Namen gar nicht aussprechen konnte. Von den beiden Todten hat er aber nur Vanneau gefürchtet, der Auferstandene kann also nur Herr Vanneau gewesen sein — Ihr Mann lebt, er ist da, Madame, kommen Sie! — da fiel die Maske! — (Zu Maurice.) Der würdige Greis, welchen sie Ihnen vorgespiegelt, verwandelte sich in einen dreißigjährigen Gemahl, gegen den sie bereits eine Scheidungsklage beim Tribunal im Havre eingereicht. Sie zog eine Abschrift derselben hervor, — Wollen Sie das Document sehen, um —?

Maurice. Nein, nein!

Bidaut. Ich hab' mir eine tüchtige Feindin an ihr verschafft, aber zwei Freunde dafür gewonnen — (Die Hände ausstreckend.) Nicht wahr?

Maurice, Laurence. Zwei Freunde!

Bidaut. Und das ist ein gutes Geschäft! — Jetzt, zur Mutter und Schwägerin hin, um — ich weiß Alles, liebes Fräulein, was hier vorgegangen ist, die ganze heroische Lüge, die hier — ich weiß Alles von Maurice!

Laurence (aufschreiend und zur Thür links eilend). Allmächtiger Gott!

Maurice. Was ist denn? Sie werden ja todtenbleich!

Laurence. Ich hatt' es vergessen! Jeanne ist zur Mutter!

Bidaut. Was weiter?

Laurence. Sie will nach Afrika, und wollte vor ihrer Abreise der Mutter unsre ganze Lüge eingestehn. Ich hab' sie beschworen, bis morgen zu warten; aber sie

war — wenn sie mich getäuscht! wenn sie jetzt schon der Mutter gesagt, daß Georges todt sei —

Bidaut. Man muß sie verhindern, man muß hinein!

Frau Rey (erscheint an ihrer Thür).

Vierter Auftritt.

Frau Rey. Vorige.

Frau Rey (bleich und zitternd). Jeanne! Jeanne! Wo bist du? Sie hat mich verlassen!

Laurence (zu ihr eilend). Mama, was ist dir?

Frau Rey (ihren Arm ergreifend). Laurence! — Was ist geschehn! — ich will Alles wissen!

Bidaut (leise zu Maurice). Sie weiß noch nicht Alles!

Laurence. Aber was denn, Mama?

Frau Rey. Was hatte mir Jeanne mitzutheilen? Sie kommt in mein Zimmer — ich ruf' sie, mich zu umarmen — sie thut es nicht — ich fühle, daß sie mir zu Füßen liegt, und meine Hände küßt und sie mit Thränen benetzt; ich frage — sie schluchzt — Jeanne, was weinst du? was ist geschehn? — Und mühsam, stoßweise spricht sie Worte, wie man sie spricht, wenn man Jemand vorbereiten will, auf ein großes Unglück. Sprich es aus! ruf' ich, sprich es ganz aus! Ich befehl' es! — Da reißt sie sich von mir los und entflieht — Laurence, wenn mein Sohn todt ist, so darf es mir nicht verhehlt werden.

Laurence. O!

Maurice. Was sagen Sie da?

Bidaut. Nein, Madame!

Frau Rey (zitternd). Diese Stimme kenn' ich nicht! Wer hat da gesprochen?

Maurice. Herr Bidaut, Notar —

Bidaut. Und Nachfolger von —

Frau Rey. Bergerin. Unser Notar, der seit fast zwei Jahren unser Haus nicht betreten hat — o, Sie haben die schreckliche Nachricht gebracht!

Bidaut (fröhlich). Ich eine schreckliche Nachricht? Mit dergleichen geb' ich mich nicht ab!

Frau Rey. Was also —?

Bidaut. Ich bring' allerdings eine Nachricht, die Sie interessiren wird. Ich bring' einen Brief von Ihrem Sohn.

Frau Rey. Einen — einen Brief — von — von meinem Sohne?

Bidaut. Ja wol!

Frau Rey. Adressirt an —?

Bidaut. Adressirt an mich!

Frau Rey. Sie täuschen mich nicht?

Bidaut. Ein Notar und täuschen! Alles, was ich sage, ist authentisch!

Laurence (den Brief zeigend). Da, Mama, da! Du kannst den Brief nicht sehen, aber du kannst ihn fühlen — sagt dir denn dein Herz nicht —

Frau Rey (den Brief betastend). Ja — ja — Aber was hatte denn Jeanne?

Laurence. Thörichte Besorgnisse, welche vor diesem Briefe zu Boden fallen.

Frau Rey. Und du selbst! Deine Stimme klingt ja auch —

Laurence. Aufgeregt? Das kann wol sein. Ich bin sehr heiter, ich lache — Herr Maurice ebenfalls und Herr Bidaut auch!

Bidaut. Ja wol! Ich lache auch, soweit ein Notar überhaupt lachen kann.

Laurence (sie umarmend und auf das Sopha nöthigend). Frisch, Mama, sei munter und laß die abscheulichen Gedanken fahren.

Frau Rey. Ja, und um mich ganz zu heilen, lies mir rasch den Brief, (freudig) den Brief meines Sohnes!

Laurence (für sich). Und diesmal ist er keine Lüge! (Während ihr Bidaut hinter dem Sopha die Stelle zeigt, welche sie lesen soll, erscheint hinten in der Mitte Jeanne und bleibt stehen.)

Fünfter Auftritt.

Jeanne. Vorige. Zuletzt Meunier.

Jeanne (an der Thür für sich). Sie ist nicht allein!

Frau Rey. Nun also?

Jeanne. Was macht denn Laurence?

Laurence. Nun höre denn, Mama!

Jeanne (für sich). Ein Brief! (Traurig.) Auch sie —! Immer und immer täuschen! (Sie stützt sich gleichgiltig auf eine Stuhllehne.)

Frau Rey. Von wo schreibt er?

Laurence. Du wirst es schon erfahren. (Lesend.) „Am 15. Juni geschah's, daß die Expeditionscolonne den Tribus angriff, mein braves Regiment rächte und mich befreite —"

Frau Rey (lebhaft). Befreite? Er war also gefangen? Man hat mir ja kein Wort gesagt!

Jeanne (wird aufmerksam und erstaunt).

Laurence. Da er doch nun frei ist — da er doch —

Bidaut. Lesen Sie nur weiter, Fräulein!

Laurence. „Am 24., dem Namenstage meiner Jeanne, hab' ich mich in Algier eingeschifft —"

Jeanne (kommt einen Schritt vor unter wachsendem Erstaunen).

Laurence. „Endlich soll ich sie wiedersehen, und meine Mutter, meine Schwester —"

Frau Rey. Braver Sohn!

Jeanne (kommt näher in großer Aufregung).

Laurence. „Wird man mich wieder erkennen? Sagen Sie ihnen im Voraus, lieber Herr, daß die Gefangenschaft mein Haar ein wenig grau gefärbt und einige Falten auf meine Stirne gegraben hat. Es ist Alles an mir verändert bis auf die Epauletten, die zwei Sterne mehr bekommen haben —"

Frau Rey. General! Er ist General! Da seht ihr's, ich hab's immer gesagt.

Laurence. „Sagen Sie das Alles im Voraus, lieber Herr, denn ich will auf der Stelle erkannt sein, wenn ich die mir so theuren Wesen morgen in die Arme schließe."

Frau Rey. Morgen?

Jeanne (stürzt hervor, ergreift den Brief, sieht hinein, stößt unartikulirte Freudenrufe aus, sinkt in die Knie und schließt die Augen).

Bidaut (sie haltend). Liebe Frau —

Laurence. Schwester!

Frau Rey. Jeanne war also da!

Jeanne (öffnet die Augen, blickt um sich, springt auf und wirft sich der Frau Rey in die Arme). Mutter, Mutter! Georges ist nicht todt!

Frau Rey (heftig auffahrend). Du hieltst ihn für todt?

Jeanne. Ja! ein Traum, ein entsetzlicher Traum! Aber ich bin erwacht — nicht wahr? nicht wahr? Ich bin wach? Und ich bin nicht thöricht? Der Brief, den ich da halte und küsse, er ist von ihm, von ihm! O, du lieber Gott, wie bist du gütig, und wie schön ist das Leben, wie glücklich sind wir Alle! (Sie umarmt und küßt Frau Rey und Laurence.)

Bidaut (zur Frau Rey). Nun da sehen Sie also, daß — daß — (Mit dem Fuße stampfend.) Ein Notar, der heult — o Bergerin, mein Vorgänger, halte dir Aug' und Ohren zu!

Jeanne (zu Bidaut). O, mein Herr, verzeihen Sie! Wo ist er? wo? bei Ihnen?

Bidaut (läutet). Er wird hier sein in wenig Minuten!

Maurice (leise, zum eintretenden Meunier). Zwei Schritt' von hier, im Hôtel de France, wartet Jemand —

Meunier. Jemand —?

Maurice. Vorwärts! (Meunier ab.)

Jeanne. Zu ihm! Geleiten Sie mich zu ihm, Maurice!

Bidaut. Halt, Halt! Das erste Wort zu Maurice war die Frage: Du bist doch mit Laurence verheirathet? Wenn er nun hier eintritt, und seine Schwester fragt: Bist du wirklich Maurice's Frau, was wird Fräulein Laurence antworten?

Laurence. Ja! wird sie antworten!

(Zwei heftige Hammerschläge an die Pforte und Läuten der Hausglocke. Alles schreit auf. Jeanne eilt zur Thür. Bidaut und Maurice folgen. Laurence eilt zur blinden Mutter.)

Laurence. Das ist er, Mutter!

(Der Vorhang fällt bei dem allgemeinen Aufschrei.)

Ende.

Einaktige
Lustspiele für Liebhaber-Theater.

Alle fürchten sich oder **Die Hasen in der Hasenheide.** Singspiel von L. Angely. Musik von Nic. Isouard. Nr. 1717. Vollständiger Klavierauszug Mk. 1.50.

Als Verlobte empfehlen sich — Lustspiel von Ernst Wichert. Nr. 650.

Alte Briefe. Lustspiel von Hans von Reinfels. Nr. 2515.

Am Klavier. Lustspiel von Barrière und Lorin, deutsch bearbeitet von C. F. Wittmann. (Mit drei Musikbeilagen von J. Siebeck.) Nr. 1488.

An der Mosel. Patriotisches Gemälde mit Gesang von S. Haber. Musik von A. Conradi. Nr. 2536. Klavierauszug Mk. 1.50.

Eine angenehme Überraschung. Schwank von W. Frerking. Nr. 1835.

Arme Kleine. Lustspiel von Anna Wahlenberg. Nr. 3417.

Auf dem Garnisonsball. Lustspiel von Karl v. Zeska. Nr. 2457.

Die Aufrichtigen. Lustspiel von Ludwig Fulda. Nr. 2770.

Die Ballschuhe. Lustspiel von Gastineau. Deutsch von C. F. Wittmann. Nr. 2029.

Die Bekenntnisse einer armen Seele. Lustspiel von Ernst Wichert. Nr. 1885.

Blau. Lustspiel von Max Bernstein. Nr. 3254.

Das war ich. Eine ländliche Szene von Johann Hutt. Nr. 424.

Diana. Schwank von A. Hill. Nr. 2736.

Die Dienstboten. Lustspiel von R. Benedix. Nr. 4547.

Dir wie mir oder **Diesem Herrn ein Glas Wasser.** Scherz. Nach dem Französischen von Otto Randolf. Nr. 1579.

Doktor Peschke oder **Kleine Herren.** Posse mit Gesang von D. Kalisch. Musik von A. Conradi. Nr. 2838. Vollständiger Klavierauszug Mk. 1.50.

Eigensinn. Lustspiel von R. Benedix. Nr. 4492.

Einer muß heiraten. Lustspiel von A. Wilhelmi. Nr. 5064.

Er ist nicht eifersüchtig. Lustspiel von A. Elz. Nr. 4398.

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer **20** Pfennig.

Ein Kater. Schwank von Julius Keller. Nr. 2222.

Kleptomanie. Schwank von M. Hartung. Nr. 4118.

Ein Kriminalverbrecher. Lustspiel von K. Görlitz. Nr. 1450.

Ein Küchendragoner oder **Zwei in der Mausefalle.** Schwank von A. Kellner. Nr. 1113.

Der Liebe-Verein. Schwank von C. Bulla. Nr. 2446.

List und Phlegma. Vaudeville-Posse von L. Angely. Nr. 355. Vollständiger Klavierauszug Mk. 1.50.

Der Mord in der Kohlmessergasse. Posse von A. Bergen. Nr. 3299.

Nante im Verhör. Komische Szene von Fritz Beckmann. Nr. 3707.

Ein neuer Hausarzt. Lustspiel von C. Bulla. Nr. 1846.

Othellos Erfolg. Schwank von E. A. Läutner. Nr. 2329.

Papas Nase. Schwank von Gust. Kraus und J. Riedt. Nr. 3146.

Ein Pensionsstreich. Lustspiel von Th. Otto. Nr. 4307.

Post festum. Lustspiel von E. Wichert. Nr. 2650.

Der Präsident. Lustspiel von W. Kläger. Nr. 4855.

Ein reizbarer Herr. Schwank von Marc-Michel und Labiche. Nr. 2267.

Ein Schatz fürs Haus. Lustspiel von A. Kiftner. Nr. 1617.

Seine einzige Tochter. Lustspiel von J. A. Fredro. Deutsch von Wilhelm Lange. Nr. 1557.

Sie hat Talent. Lustspiel von L. Hilbeck. Nr. 2427.

Die Stubengenossen. Schwank von L. Albertus. Nr. 1399.

Eine Tasse Tee. Lustspiel von Nuitter und Derley. Deutsch von C. F. Wittmann. Nr. 1516.

Der Tischgast. Lustspiel von H. Pagat. Deutsch von Elsa Rema. Nr. 4248.

Unter vier Augen. Lustspiel von Ludwig Fulda. Nr. 2300.

Das Versprechen hinterm Herd. Singspiel aus den österreichischen Alpen von C. Baumann. Nr. 2422. Klavierauszug Mk. 1.50.

Vier Uhr morgens oder **Ein vergessener Ballgast.** Lustspiel von Siraudin und Delacour. Deutsch von Wall. Nr. 504.

Wenn Frauen weinen. Lustspiel von Siraudin und Thiboust. Deutsch von Otto Randolf. Nr. 249.

Wer hat gewonnen? Lustspiel von L. Strakosch. Nr. 920.

Zu Befehl, Herr Rittmeister. Schwank von L. Makowski. Nr. 4158.

Zum Einsiedler. Lustspiel von Benno Jacobson. Nr. 3936.

Dumanoir, Philippe / Kéraniou, Ange <<de>>, / Laube, Heinrich,

Die Eine weint, die Andre lacht Schauspiel in vier Aufzügen

Leipzig [ca. 1874]